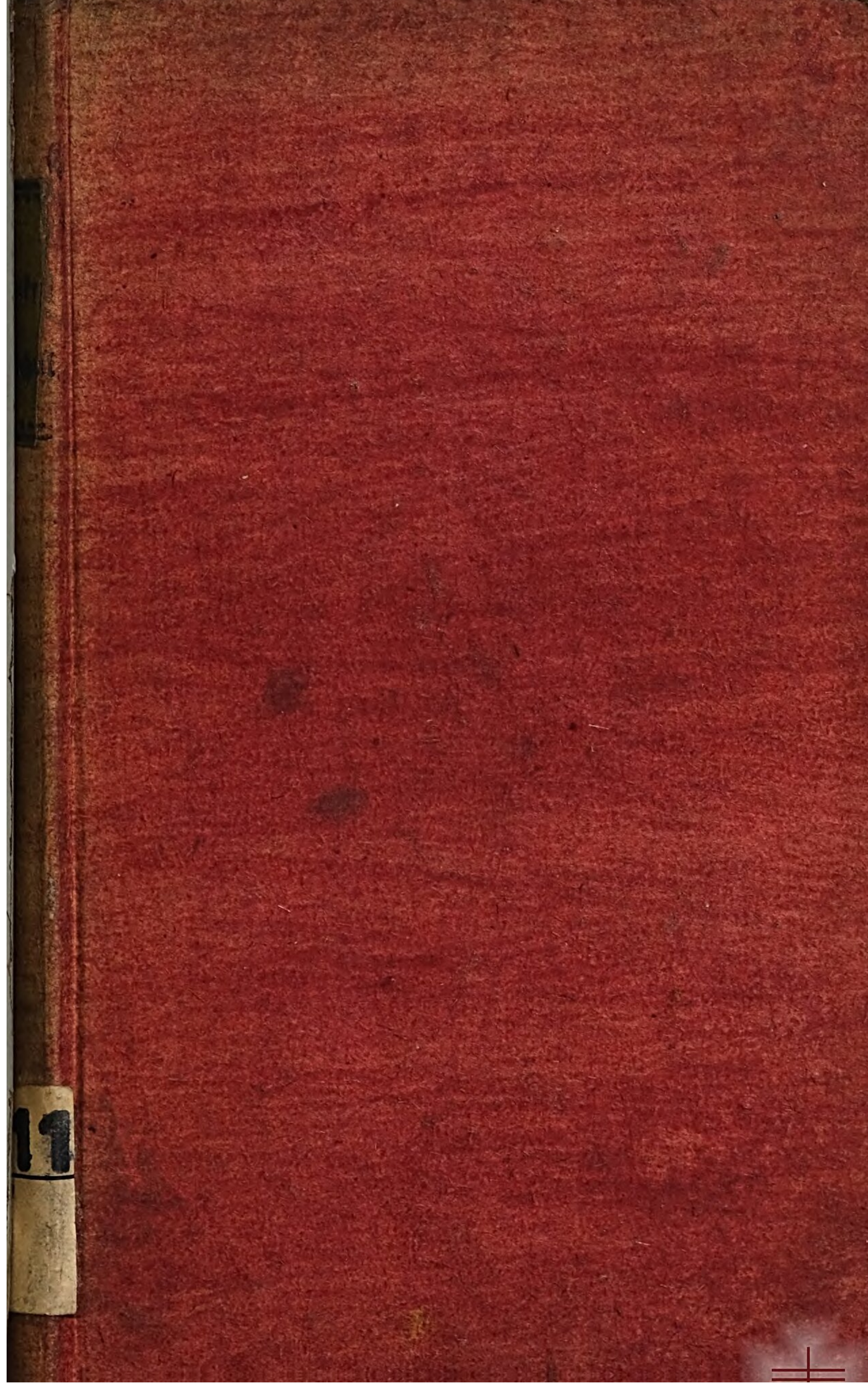




1243^c
—
1311.

51

TEXTE ZUM DENKEN

FÜR

MAENNER DIE WEIBER

UND

FÜR WEIBER DIE MAENNER

KENNEN,

UND KENNEN LERNEN WOLLEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIDRICH SCHULZ.

REGENSBURG,

in der Montag - und Weifsischen Buchhandlung

1797.



I.
Der verächtlich vom weiblichen Charakter spricht, kennt entweder seinen Text nicht, oder er verläumdet.

2.

Ein edles Weib ist ein vollendeter Diamant in seiner doppelt pyramidalischen KrySTALLISATION: ein edler Mann ein Mensch, der seiner Götterkraft sich bewußt und würdig ist,

3.

Gebrechlichkeit; dein Name ist Weib! sagt Schakespear. Eigennuz; dein Name ist Mann! sagt Rousseau.

4.

Der Mann und das Weib ist gut und vollendet, spricht Home, aber die Männer und die Weiber fehlen.

4

5.

Fehler schliessen Vorfaz aus und Tücke, und daher müssen alle Fehler allen Menschen zu verzeihen seyn!

6.

Ohne den Einfluß der Weiber gieng Rom und Sparta zu Grunde! und Frankreich wäre ohne ihre Einwirkung zu keiner Republik erwachsen.

7.

Da die Weiber sowohl Menschen sind als die Männer — warum fehlt' es dann bisher an Vorschlägen beyde Menschenclassen auf gleichen Fuß zu setzen?

8.

Condorcet und Mirabeau berührten nur sehr sanft diese Corden.

9.

Soll dann diese zweyte? — so ehrwürdige Classe des Menschengeschlechts ewig

in der Wiege bleiben, immer nur mit Spielzeug und kindischen Näschereyen unterhalten werden? Ueberall unter unserer? — Vormundschaft? Ueberall ohne wesentliche Gültigkeit?

IO.

Noch haben einmal die Menschen die Ehre und die Schande, das Glück und das Unglück ihres gleichen untergeben zu seyn. Der Machthabende ist indessen so gut Mensch als der Machtgebende, und so ist auch der Mann so wenig Vollkommenheit wie das Weib.

II.

Der Verstand der Weiber, der über den unfrigen so oft triumphirt, der alles auf Worte setzt — und alles überreden kann, wird sie nie sinken lassen; und wenn wir nach den Sternen sehen und fallen, sind es die Weiber die uns aufhelfen; wenn wir uns ins Abstrahiren, und in Abstraktio-

nen verlohren haben, sind es die Weiber die uns orientiren.

12.

Sie besizen eine practische, wir nur eine theoretische Vernunft.

13.

Roufseau sagt: die Frau hat mehr Verstand, und der Mann mehr Genie.

14.

Daher beobachtet das Weib, und der Mann philosophirt darüber.

Mit diesen Anmerkungen könnte man sich schon vertragen, obgleich in den Oden der Sappho ein so hohes Ideal und eine so erhabene Einfalt liegt, daß kaum ein männlicher Dichter sie übertroffen hat: Wenn aber Johann Jacob in seinen Behauptungen sich so weit versteigt, daß er den Weibern Kunstliebe abspricht und

Genie, so wird er sich schwerlich von aller Partheylichkeit losmachen, und seitdem wir seine Bekenntnisse besitzen, läßt sich das auch alles erklären. —

15.

Zugegeben aber auch: daß Streit und Zank weibliche Truz-Waffen sind, und daß Neugierde, Leichtgläubigkeit, Neid und Schadenfreude ihre böse Eigenschaften sind, an denen unser Geschlecht gewis auch keinen Mangel hat: gehören dagegen nicht zu den guten weiblichen Eigenschaften sinnreicher Witz, Gedult und eine gewisse kosmopolitische Liebe? Unserm Geschlechte scheint mehr Familien- und Vaterlands-Liebe eigen zu seyn.

Auch die Empfindung der Weiber ist inniger und schneller; und da wir bey aller Vernunft Höhe und Tiefe uns doch am Ende mit Glauben behelfen müssen, so

so verstehen es die Weiber, diese Gelegenheit zu ihrem Vortheil zu benutzen, lassen die Vernunft in better Form an ihren Ort gestellt seyn, und wenden sich gerades weg an unser Herz.

16.

Die wichtigsten Bekehrungen sind durch Weiber geschehen: zu öffentlichen Reden sind sie nicht aufgelegt; dagegen geboren zum colloquiren, zu beschränken, einzuleiten und — aufzumuntern.

17.

Wann, wie und wo haben die Weiber auf Staatsgeschäfte Verzicht gethan? Je länger man sich nicht entblödet ihnen Stimme und Sitz in alle dem, was Vaterlands- und Staatswürde betrifft, so ungerecht zu nehmen, je ärger wird dieß Geschlecht ausschweifen, sobald die Zäume des Zwanges und der Slaverey zerrissen sind.

18.

Der Schwächere war und ist ohnehin immer der Grausamere; allein wenn man den Schwächern noch obenein künstlich schwächer macht, als er es schon von Gottes und von Natur wegen ist: was und wer kann diesen zu Kraft gekommenen Schwachen halten? An Gesetze glaubt dieß Geschlecht wenig oder gar nicht, weil es nicht eingeladen ward seine Stimme dazu zu geben: an Flittergold und Grösse unserer Hohen und Weisen eben so wenig.

Es ist kaum glaublich was für dreiste Grundsätze dieß Geschlecht in Rücksicht der Verbindlichkeiten heget, zu geben dem Kaiser was des Kaisers ist. — Weiber sehen mehr als wir ein, daß Weisheit und Hoheit — die Fehler der Menschen zwar verheimlichen und überglänzen, allein nicht heben! sie lauern den Weisen und Hohen gewaltig auf den Dienst, um sie jede in

Herrlichkeit verkleidete Schwäche auf der Stelle empfinden zu lassen, oder sie ihnen schalkhaft nachzutragen.

19.

Will man dreiste Urtheile über regierenden Herren, über ihren Leib oder ihre Seele, über die sieben Weisen des Landes und ihre Vorsteher hören; so gehe man zum Orakel eines aufgeklärten Weibes, und sie wird ihr Urtel und Recht eben so frey aussprechen, als mit Gründen belegen.

20.

Auf dem schönen Geschlechte ruht der Geist der Revolution!

Voltaire und Rousseau, Condorcet und Mirabeau giengen in seine Schule.

21.

Wir sind nichts ohne die Weiber!

Sehr viele Galanterien in die sie sich verwickeln lassen, entspringen nicht aus Neigung und Liebe, sondern aus Hang zur Herrschsucht; — sie zeigen, daß sie durch, und trotz aller Unterdrückung nicht tief genug herunter zu bringen sind, um willenlos zu werden, und entschädigen sich durch die Ehre, daß sie Könige und Fürsten, Minister und Weise, Geistliche und Dichter öffentlich an Ketten herumleiten. —

So machen sie alle Theorien durch ihre Praxis zu Schanden, bis der
 Zeitpunkt erscheinen wird
 wo sie öffentlich uns zeigen werden
 Wer sie von Natur wegen sind!

Man nehme nur die Geschichte: und man wird finden, daß, wenn gleich die Weiber nicht regierten, Alles doch durch

sie regiert ward, und daß sie sich durch alle Schwierigkeiten durchzubringen verstanden, um so oder anders zu diesem Ziele zu kommen. Themistocles fand kein Bedenken hierunter eigends auf unsere Seite zu treten; und die Herrschaft der männlichen Römerinnen über die weiblichen Römer verdient wohl eine ähnliche Erwägung.

24.

Ich weiß nicht, welche Schande gröfser seyn soll: wenn man ein Weib unter die Männer, oder einen Mann unter die Weiber verstöfst? — jezt und ehe das männliche Geschlecht aufhört, das *materiale* und das andere Geschlecht das *formale* in der Welt zu seyn, jezt, ehe noch entschieden ist, was das schöne Geschlecht seyn kann und seyn wird — — jezt hat es zwar das Ansehen, daß ein Frauenzimmer gewönne, wenn es im Wege Rechtens zur Männlichkeit kömmt.

Der Vorwurf: Elifabeth war ein König — jezt regiert die Königin Jacob, soll nicht die Königin Elifabeth, sondern den König Jacob treffen, und die Ritterin d' Eon mußte durch einen Machtspruch ihrem Geschlechte zurückgegeben werden.

Allein beweisen diese Umstände mehr, als daß Vorurtheil gegen Natur, so wie Fleisch gegen Geist streitet, und daß, um desto leichter zu verführen, das Vorurtheil sich das Ansehen der Natur beyzulegen weiß, wie der arge böse Feind sich in einen Engel des Lichts zu verstellen pflegt?

List ist ein süßer Wein ohne Nachdruck, und blos Menschen, die ihren individuellen Unwerth fühlen, suchen sich ein Gewicht beyzulegen, das bey Leuthen von weniger Prüfungsfähigkeit, wie falsche Münze bey Nichtkennern als gute gilt!

Der Geistliche macht aus seiner Sache die Sache Gottes, der unweise Staatsmann aus seinem interessirten ich das höchste Staatsinteresse; und gemeiniglich werfen sich diejenigen zu Notablen des menschlichen Geschlechts auf, die man am wenigsten dazu erwählen würde.

25.

Welchem Weibe von Gefühl ist es daher zu verdenken, wenn sie sich bitter über die Fesseln beklagt, die man seinem Geschlechte so unverschuldet anlegt? wenn es sich wider Einrichtungen sträubt, die das männliche Geschlecht ohne sein Wissen und Willen traf?

Die französische Republik, die so laut jedes Menschenrecht vertheidigte, wufste sehr wohl, welchen Antheil die Damen von den Hallen an der Veredlung der Staatsmetalle nahmen, und ich denke — — es wird bald weiter kommen.

Nicht Rousseau der Philosoph, aber Rousseau der Sonderling erklärt den Mann für den natürlichen Despoten des andern Geschlechts.

Zwar ist der Mann in Hinsicht des Körpers allerdings stärker als das Weib!

Aber auch in Hinsicht der Seelenkräfte? Und selbst in Rücksicht des Körpers würde manche Bauerdirne diese Stelle sogar nicht bloß durch Kopfschütteln widerlegen, wenn sie von einem der Tausende aus unserer Stutzer Phalanx zum Zweykampf aufgefordert würde.

Kömmst es nicht, selbst wenn vom königlichen Rechte des Stärkern die Rede ist, mehr auf Seele als auf Leib an? —

Was giebt den Männern das Recht, das andere Geschlecht für nicht viel mehr als einen leeren Raum, oder einen geometrischen Körper zu halten, der zwar ausge-

dehnt ist, allein nicht die Ehre hat, das zu besitzen, was man Materie und Undurchdringlichkeit nennt.

Höchstens gestehet man ihnen eine so kleine Masse und eine so geringe Tüchtigkeit zu, daß sie in der politischen Welt nur ein sehr kleines Räumchen einnehmen.

26.

Die Erziehung, der wir das weibliche Geschlecht würdigen, was ist sie anders als eine conventionelle Form in Kleinigkeiten? —

Wenn wir es ins reine Licht setzen

Gaukeleyen in mancherley Zungen und Sprachen; ein Unterricht, Messer und Gabel zur Rechten, das Brod zur Linken zu legen; deinen Vater nicht "Du" zu heißen; sondern: gnädiger Herr Papa seyn Sie so gnädig zu hören; zur Mutter nicht zu sagen: liebe Mutter du bist das beste Weib in der Welt; sondern:

gnädige Mama! Sie sind gepuzt wie ein Engel; wenn du Leuten begegnest, die deines gleichen sind, ihnen die Frage aus dem Munde zu stehlen, wie befinden Sie sich? und sind es vornehmere, dir die Erlaubniß zu nehmen, dich nach derselben Wohlergehen oder Hochergehen zu erkundigen; ein Visitenblatt abzugeben, wenn die Leute im Fenster liegen, und doch vermittelt einer römischen Fiction geglaubt werden muß, man sey über Land gezogen.

Wer nicht einsieht was ich sagen will und die erforderliche bürgerliche Verbesserung des andern Geschlechts durchaus bestreitet, wie die Moralität der jüdischen ganzen Nation, mit dem will ich nicht rechten; und wer es mir übel nimmt, daß ich hier und sonst nicht ein wenig warm werden kann — der — darf mich nicht lesen.

Ein Mensch, der den Schwächern drückt, verdient allgemeine Verachtung; wer nur den Schwächern bekriegt, verdient nie den Namen: Sieger; denn vom Duel bis zum blutigsten Kriege muß der Streit allemal eine Wette seyn.

Daher ist es ein untrügliches Zeichen eines guten Herzens, Frauenzimmer zu hochschätzen nach bekannter Ritterpflicht, und sie zu vertheidigen.

Es ist eine unnatürlich rühmliche That, daß jene Weiber in Sparta sich für ihre Männer hinrichten lassen wollten — es ist aber das Schlechteste was ich von unserm Geschlechte weiß, daß die Ehemänner sich durch die Kleider ihrer Weiber befreyen ließen: es wäre denn die Geschichte, da die persischen Weiber ihren fliehenden Männern ans Thor entgegen eilten, sie in

Mutterleib nöthigten, und eben hierdurch den Sieg veranlafsten.

28.

Ein weibischer Mann ist unendlich unerträglicher als ein männliches Weib: er ist an keiner Stelle, ein männliches Weib dagegen ist nur nicht an seiner Stelle.

Ein Mann soll gehen ohne sich umzukehren; er soll überwinden, niemals weichen.

Der weibliche Einwand der Furcht entehrt nach französisch - und preussischen Militair - Gesetzen.

Der Mann muß ein gebohrner Held seyn, und nimmer bitten.

Weiber bewegen, wenn sie bitten; siegen, wenn sie fliehen.

Troz, Muth und Standhaftigkeit sind die Pfeile, welche ein männliches Herz verwunden, wenn eine männliche Hand sie abschießt.

Ein Mann lebt wirklich.

Ein Schwächling glaubt zu leben!

Wer alles benutzt, wie es kommt, ist weise.

Wer länger wählt, als genießt, ist ein Thor.

Jene beyde Philosophen Demokrit und Heraklit, wovon der eine immer lachte und der andere immer weinte, waren weiter nichts als ein paar Schauspieler, wovon der eine im Lust - und der andere im Trauerspiele aufwartete.

Gärrik war in beyden gleich stark!

Ist das nicht nothwendig in der wirklichen Welt?

Das Ritterssystem hatte doch sein Schönes, Hehres, Edles und Gutes!

Religion und Muth war hier Lofung!

Die Dame war so gut Heldin, wie der Ritter Held!

Weiber wurden erhaben und theilnehmend, ihre Seelen kamen zu einer Stärke ohne sich zu verhärten.

Es war süß für das andere Geschlecht, sich einem stolzen unbefiegten Manne zu unterwerfen; und eben so schmeichelhaft für den Ritter, die Göttin seines Herzens zur Männin, zur Kennerin seiner Heldenwürde zu erheben.

Er huldigte dem Verstande seiner Heldin; sie seinem Muthe und seiner Stärke; und von jeher galt ein Mann von Herz und Kopf bey den Weibern mehr, als ein stutzerischer Narziss.

Edle Freyheit legt sich selbst die strengste Pflicht auf.

Einschränkung und Eifersucht erzeugt Galanterie.

Es ist nicht gut, wenn das andere Geschlecht seine Schönheit verbirgt.

Man muß ihrer Tugend, nicht ihrem Tuche trauen.

Arg aber ist es, wenn es Reize zeigt, und Schatten dabey anbringt, der die Sache, so wie in der Malerey erhebt!

So lange ein Wanderer nichts sieht, geht er seinen Schritt; sobald er aber Interesse erblickt, nimmt er seine Kräfte zusammen, und thut Sprünge, oder wenigstens grössere Schritte, so müde er auch ist!

31.

Es ist nicht zu läugnen, daß unter allen Eigenschaften, die ein Frauenzimmer empfehlen, die Schönheit den ersten Rang einnimmt.

Das Weib schreibt sich aus dem Paradies her, kein Wunder, daß es niedlich ist!

Ein Frauenzimmer, das diese Vorzüge, womit sie die Natur ausgerüstet, zu gebrauchen weiß, kann große ungewöhnliche wichtige Dinge ausrichten.

Es überwindet gewöhnlich den größten Helden, und den stärksten Wucherer, ja sogar den tiefsten Gelehrten, wenn er sein Glas bey sich hat.

Wer weiß es nicht, daß Herkules, der ganz allein mehr als ein Regiment in Absicht der Köpfe der Hyder mit eigener Hand erschlagen, zuletzt einem Frauenzimmer zu gefallen, sich masquirt und gesponnen hat.

Liebe kennt keinen Rang, kein Gesetz! Kein Zureden der Philosophie, kein Versichern des Verstandes vermag etwas über den ersten Eindruck der Liebe.

Sie leidet keinen Käufer als sich selbst, sagt Schiller, sie ist der Diamant der entweder eingetauscht oder verscharrt bleiben muß, spricht Wieland.

Liebe bewirkt und schafft alles — nur den Durst löscht sie nicht, und es scheint als ob Liebe und Wein zwey gleich starke Dinge sind, die nichts gegen einander auszurichten vermögen.

Es ist schändlich Männer zu überwinden und sich von ihren Weibern und Töchtern überwinden zu lassen, sagte Alexander in Absicht der Gemahlin und Tochter des Darius, und ich halte dieß für den größten Sieg, den er jemals erfochten hat.

Alle Mädchen wissen, daß sie schön sind, und auch die es nicht sind, glauben es zu seyn.

Kein Mann behält die Züge seines Angeichts, er läßt sich malen, allein er weiß nie, ob er getroffen ist;

Ein Frauenzimmer hingegen weiß es auf ein Haar!

Haben wir von ohngefähr einen Zug aus unserm Gesichte behalten, ohne es zu wissen, so fühlen wir eine Art von Sympathie für diejenigen, die ihn auch haben, oder nur zu haben scheinen.

Dies geht bis auf die Gesichtszüge derer, die unsre Freunde gewesen sind.

32.

Wieviel das Gesicht, das Fenster der Seele, zur Freundschaft und zur Geselligkeit beyträgt, beweisen Leute, deren Gesicht nicht gut ist.

Diese haben die wenigsten Bekannten, und die Thüren ihrer Herzen sind gemeinlich, so wie ihre Fensterläden beständig verschlossen,

Schön ist das Frauenzimmer an Seele
und Leib ;

Allein

nur neidisch auf die Schönheiten des Leibes!

Es sieht gern eine schöne Seele. Es liebt
sie bey unferm, und erträgt sie bey feinem
Geschlechte ;

Ein schönes hafst aber das schöne Mäd-
chen.

Ein Stuzer, der in der Kunst, sich selbst
zu kennen, und sich auswendig zu behal-
ten, vor dem Spiegel Unterricht nimmt,
und eine Ausnahme von der Regel macht,
geht einem Mädchen nach, die ihm ähnlich
ist, und das Mädchen flieht ihn ; einem ge-
setzten ihm ähnlichen Manne hingegen, kömmt
es näher, und giebt ihm Aufmunterungen.

In Absicht auf ihr Geschlecht haben die Wei-
ber nicht einmal eine Idee von Freundschaft !

Denn sie hassen, wie gesagt, was schön ist, und Einspruch machen kann.

Dagegen lassen sie aber den Schönheiten auf Marmor oder auf Leinwand Gerechtigkeit widerfahren, wenn die Originale nur nicht in der Nähe — sind.

Ein recht hässliches Mädchen können sie leiden.

”Das Mädchen ist recht schön” sagen sie dann; warum sie so sagen — gewis, um keine Lobrede auf sich selbst zu halten.

Sie haben wider die ganze Mythologie keine Einwendung, ausser wider die Frau Venus, weil diese — Frau Venus ist.

Weiber beurtheilen richtiger die Natur als die Schönheiten der Kunst, und in diesem Urtheile trügen sie sich weniger als wir.

Gefühl von Schildereyen, vom Ausdruck in der Tonkunst, nicht insofern

es Kunst, sondern Natur verräth, gehört zu ihrem Gebiete.

Wir sind für die Nuzanwendung.

Der erste Gedanke, den man über eine Sache hat, den wir oft, wiewohl zuweilen ohne Ursache, austreichen, ist ihre Sache; Sie halten ihn für eine Art der Eingebung, und kennen ihn unter tausend, wenn wir ihn gehabt haben, und sagen

”artig”

wenn sie ihn lesen.

Alles was zum Gebiete des bloß Natürlichen gehört, ist ihr Feld.

Auf Lehren hingegen, die in das transcendente oder metaphysische Fach gehören, sollte das andere Geschlecht Verzicht thun; und sich bloß auf moralische und die menschliche Glückseligkeit zunächst treffende Dinge einschränken.

Ein Weib schreibt besser als ein Mann :
allein zur Dichtkunst, die jedesmal Schöpfung erfordert, scheint die Natur wenige berufen zu haben.

34.

Da die Natur das andere Geschlecht zu gefallen bestimmt hat, so ist es ihm erlaubt, alles zu diesem Zweck anzuwenden.

Selbst ein schönes Mädchen mag sich puzen.

Ich kenne ein Frauenzimmer, die ihr ganzes Haus nach ihrem Gesichte einrichten liefs: "So sticht es ab bey der Ponceau-Tapete" sagte sie, und es that besser, als wenn es sich geschminkt hätte.

Die Schminke ist die abscheulichste Erfindung, die man nur nennen kann, weil sie die Schaamröthe deckt, die nach dem Morgen und Abendroth das schönste Roth in der Welt ist.

Die Weissen sind eben darum bey weitem schöner als die Schwarzen.

Wer also die Schminke erfand, that denen einen Dienst, die Mühe haben zu erröthen.

Natur schreibt Männergesichter mit Fraktur, Weibergesichter mit Cursiv - Schrift.

Die Schminke löscht beyde aus!

Wir billigen hingegen, wie gesagt, die Verwendung des andern Geschlechts, seine Schönheit vortheilhaft zu zeigen.

Aber —

Mängel der Natur verbergen, beleidigt die Natur, ist Betrug und Hochverrath der Schöpfung!

Die geringste Kunst, die ein Frauenzimmer unmittelbar an seinem Körper anbringt, führt vom Wege der Natur auf die Strasse der Galanterie.

Wir wechseln sodann falsche Münze sogleich mit unrichtigem Gepräge aus, und glauben den Betrug mit Betrug nicht nur vergelten, sondern selbst diese sträfliche Vergeltung rechtfertigen, mindestens entschuldigen zu dürfen.

Diese falsche sobenannte — Schönheit läßt sich aber auch sehr leicht entdecken: aber nun giebt es eine andere, meine Herren, bey welcher der Probierstein feltner ist.

Das andere Geschlecht weiß besser als wir sein Gesicht in Gewalt zu behalten.

Seine Physiognomie ist daher eine weit unsicherere Hypothek, als die unsrige.

Es ist beständig auf der Bühne.

Die Rolle, die es am besten zu spielen glaubt, und auch wirklich wohl am besten trifft, heißt Umgang,

Traue nie weiblichem Negligée!

Das Frauenzimmer verwendet eben deshalb, weil es weiß, daß wir feinen Reiz darnach beurtheilen, die meiste Geschicklichkeit darauf.

Dem Puz ist daher weit eher, als dem Negligée zu trauen.

Auch die Krankheiten verdienen weder Treue noch Glauben. —

Sie wissen mit Anstand — — zu erkranken, und krank oder kränklich zu bleiben.

Mit Anstand vermögen sie im Bette zu liegen, und ich wette, sie finnen darauf, schön — zu sterben.

Der Schlaf ist nun vollends unsicher, besonders wenn man von einer Mannsperson träumt.

Und nun hier noch ein paar Worte über Mode selbst!

Wie wäre es meine Damen,*) wenn sie aus dem Diensthaufe der Mode ins Land der Freyheit, aus der slavischen Nachahmung zur Originalität übergiengen?

Wenn nicht mehr eine Puzdespotie, die oft nur eine Theaterprinzessin ist, dem ganzen an sich schon schönen Geschlechte Modegesetze vorschreiben dürfte, sondern jedes Frauenzimmer sich hier selbst zum Gesetz würde?

Warum denn eine Uniform außer dem Kriegsdienste, der nicht ihre Sache ist?

Warum slavische Uebereinstimmung, da die Natur in allem so unerschöpflich abwechselt?

*) Wann wird uns Vater Wieland, oder Lehrer Schiller dies Wort einmal ins Teutsche übertragen? Immer noch *mes Dames* und *mes Dames* in Teutschland.

Liegt nicht in jeder feinen Seele ein Bild oder Vorbild von Vollkommenheit des Geistes und Körpers? so wie des Herzens?

Dies zu erreichen, möglichst zu erreichen, wie leicht den Engeln!

Von den männlichen Coquetten spreche ich diesmal kein Wörtchen.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Das Auge ist des Leibes Licht, sagt — glaub ich Paulus, oder sonst ein anderer ehrlicher Mann!

Jeder groſse Mann hat daher einen eigenen Blick: dies Zeichen, das die Natur in sein Angesicht legte, verdunkelt alle körperlichen Vorzüge.

Wer dies Zeichen hat, weiß, daß er bezeichnet ist; allein er weiß selbst nicht

wo? denn nichts ist verschiedener als dieſs Zeichen!

Monarchen haben auch einen Zug; allein dieſen haben alle gemein, und man kann behaupten, daſs ſie ſich alle ähnlich find.

Die Würde, die ſie bekleiden, drückt ſich durchaus in ihrem Geſichte aus!

Ich rede von Alleinherrſchern, von Monarchen, die, ob ſie gleich Diener des Staats ſind, ſich dadurch von andern unterſcheiden, daſs ſie wie die Kammerdiener nicht Livrey tragen dürfen: denn die Könige, die nicht Monarchen ſind, haben auch ihr Abzeichen.

Daher iſt Blick und Miene einer Catharine, eines Wilhelms wieder erfindlich im Blick und in der Miene einer Elifabeth, eines Peters, und umgekehrt, wie mans nehmen will!

Das andere Geſchlecht führt feltner einen groſsen Blick; allein gewöhnlich viel

Schönes, Liebenswürdiges, ein gewisses Wohlwollen, eine gütige Theilnahme, Gefälligkeit und Anständigkeit.

36.

”Welch ein Busen! um alles zu vergeffen!” sagt Hans Jacob, und Hans Jacob verstand sein Werk.

Mir scheints als ob selbst die Natur den Busen für den schönsten Theil ihrer Schöpfung erklärt hat.

Warum? weil hier der Reiz mit Nuzen verknüpft ist!

Verdient aber Schönheit diesen Nahmen, wenn sie aus dem Nuzen, den sie gerades Weges stiftet, so wenig ein Geheimniß macht?

Allerdings! denn die Natur will nichts für schön ausgeben, hat nichts Schönes gemacht, was unabhängig von Nuzen wäre, und bloß als ein Gegenstand eines allge-

meinen nothwendigen Wohlgefallens erkannt würde.

Gern überläßt sie der Kunst diese unnütze Arbeit — sie will durch nichts das Auge weiden, und das Herz erfreuen, das nicht auch feines Vortheils wegen interessirt; ja sie geht noch weiter.

In je größerer Anzahl das Schöne Ideen von Nuzen enthält und giebt; in je kürzerer Zeit und jemehr auf einmal uns diese Menge von nützlichen Ideen einstrahlt; desto schöner dünkt uns die Sache — die Natur mag keinen Körper ohne Seele — und will dem Müßiggange kein böses Beyspiel geben!

Es ist in der That schön, in einem allgemeinen Saze alles zu übersehen, und sich an alles zu erinnern was es enthält; und auf der Höhe eines Grundprincips giebt es eine so herrliche Seelen - Aussicht, dafs jeder

Ausdruck zu schwach ist, diese Wonne zu malen oder zu bezeichnen!

”Schönheit, sagt Anacharsis der jüngere, wenn er von körperlicher Schönheit redet; Schönheit, sagt er, gehört auf dem Lande zu Hause.”

Der Meinung bin ich nicht!

An Höfen und in grossen Städten findet man die schönsten Mädchen!

Denn alles, was im ganzen Lande schön ist, ziehet dahin, um sich vortheilhafter anzubringen als in der Provinz.

Die Natur hätte, wenn sie eine Bildergalerie anlegen wollen, ihren Schauplatz nirgends anders, als an dem Hofe wählen können, und man könnte sagen, sie halte an den Höfen eine Musterkarte von ihren schönen Formen, wenn sie nicht alles ein-

fältig und aufrichtig machte, und man dort nicht so viele Künste suchte.

Uebrigens ist der Fall möglich, daß das Frauenzimmer eines ganzen Landes häßlich, die Mannsperfonen dagegen schön seyn können; denn wenn gleich reines gesundes Blut der wahre Grund körperlicher Schönheit ist, so behaupten doch Seele und Denkart auf die Schönheit einen unverkennbaren Einfluß, und die Slaverey ist im Stande, das schöne Geschlecht eines ganzen Staates zum häßlichen zu machen.

38.

Es verräth wahres Volk- und Sittenverderbnis, wenn das Urtheil des andern, unserm Geschlechte gleichgültig ist.

Je tapferer und je gesitteter ein Volk war, desto mehr ehrten es die Weiber.

Es war ein Misogyn, der uns hoch und theuer versicherte, es sey am Weibe nichts

Charakter, sondern alles Laune; selbst ihre Liebe, ihre Wollust sey verfezt mit dem Gifte der Gefallsucht?

Aber — schaut doch auf die männliche Coquette, die ich vorher übergieng!

Gehören Launen nicht auch bey uns zu Hause, und ringen wir nicht recht darnach, zu gefallen?

Wer gefallen will, strebt nach Herrschaft! und wollen wir diese nicht?

Die Beschuldigung, daß die Frauenzimmer ehemals lüderliche Mannsperfonen gewesen wären, die ich Mäster Home auch am Stix nicht vergeben werde, kann man mit strenger Wahrheit durch die Behauptung widerlegen und umdrehen, daß die Mannsperfonen die schlechtesten unter dem andern Geschlechte gewesen seyn müssen.

Man sage nicht, daß selten jemand galanter gegen das andere Geschlecht als Homer gehandelt habe, indem er seine Penelope so tugendreich schildert, und auch andere ihres Geschlechts mit recht edler herzlicher Gesinnung ausstattet. Wären auch diese Abbildungen nicht nach dem Leben angelegt, und historisch richtige Charaktere; sind es nicht poetisch wahrscheinliche Umrisse? und werden wohl viele unserer Damen und Herren mit diesen Gesichtern zufrieden seyn, da ihnen die Feinheit unserer Zeit mangelt, wo wir uns vielmehr physische und sittliche Bedürfnisse und Menschenfrazungen auferlegt haben, die Homer, welcher weit näher an die Natur gränzte, zu feinem und zu feiner weiblichen und männlichen Schildereyen Glück nicht kannte?

Unsere Damen haben die Glorie verlohren, aber den Nimbus behalten!

Wir lernen den Geschmack von Weibern,
die Weiber von andern Weibern, und
nicht von uns!

Sie kleiden sich eigentlich nicht für uns,
sondern für das Frauenzimmer.

Weiber verbleichen zeitiger als wir,
wenn gleich das menschliche Leben überhaupt eine Blume auf dem Felde ist, und
Shakespear, der blumenreiche Menschen-
kenner und Menschentreffer sagt wirklich:
Weiber sind Rosen; in eben der Stunde,
da sie ihre Blüthe ganz entfalten, fallen sie
auch schon wieder ab.

Ich rede von körperlicher Schönheit
mes Dames!

Ihre Moral ist dauernd wie die Ewigkeit.

Mich dünkt, daß die Galanterie in Ita-
lien, wo man jetzt nur, um ein Haus zu hal-

ten, heyrahet, insbesondere daher entstehen, daß die Mädchen aus dem Kloster in die grofse Welt kommen.

Man muß die Eitelkeiten der Welt kennen, wenn man sie verachten will.

Sehen und hören giebt keine Erfahrung: aber befragen und getäuscht werden, wo wir achteten, liebten, verehrten, anbeteten, das giebt Weltbürgersinn und Menschenkunde.

Augustinus dachte in seiner Jugend nicht an seine *civitatem Dei*, und Leute, die weit in der Welt gewesen sind, wohnen ohne Anstand auf dem Lande.

Wenn ein Mädchen das nichtswürdige Gaukeln eines stuzerischen Marktschreyers nur einigemal angehört hat, so sehnt es sich nach einem bessern Schauspiele; hat es diese Gaukeleyen zu hören keine Gelegenheit gehabt, so glaubt es vielerley bey ihr zu finden.

Schöne reizende Mädchen sind *a vista*,
gute artige *a uso* gestellt.

Ein aufrichtiges und häßliches Mädchen
verdient mehr öffentliche Aufmerksamkeit
und Achtung, als eine schöne Heuchlerin!

Eine Heuchlerin schweift entweder mit
der Seele oder mit dem Körper aus, und
wird hinföglieh eine Buhl- oder Betschwester.

Nichts ist abscheulicher als — nun was
denn? — als ein weiblicher Freygeist, ein
Frauenzimmer, das wider ihre Kirche spricht!

Ein kleiner Aberglaube kleidet dagegen!

Geläuterte Begriffe ihrer Religion sind
eine Wissenschaft, die ihr unsere höchste
vollendete Achtung, oft — Verehrung er-
werben.

Alle Frauenzimmer haben aber einen Hang
zur Freydenkerey.

Große Geister öfters zur Bigotterie in der Religion, in der sie geboren sind.

Je größer man denkt, je geneigter ist man an dem zu zweifeln, was mittelmäßige Köpfe glauben, und das für wahr zu halten, was der gemeine Mann glaubt.

Der Adel geht schlecht, auch der Landmann.

Der hohe und der niedere Bürger kleiden sich gewöhnlich prächtig.

Beide wollen einander übertreffen.

Die Pracht bleibt: allein der Bürger wählt Kanten, wenn er Kaufmann, und Broderie, wenn er Gelehrter ist.

Der Officiant trägt Tressen.

41.

Männerköpfe, die nahe an die größten gränzen, sind geheime Spötter.

Die auf eben dieser Bank ganz unten sitzen, und den mittelmässigen Köpfen so nahe sind, wie jene den grossen, sehen die Religion als ein paar Stiefeln oder Handschuh an, die man nur bey schlechtem Wetter oder im Winter braucht.

Grosse Köpfe als — — die wider die Religion geschrieben, haben es gegen ihre Ueberzeugung gethan.

Man kann, was man auch dagegen reden und streiten mag, dennoch als richtig annehmen, dass — grosse Männer Gespenster glauben, oder doch sich davor fürchten.

Paradox mag dieser Satz immer scheinen: aber die Hand auf's Herz, grosse Männer, und — — ich bin vor euch gerechtfertigt.

Kein grosser Kopf kann addiren.

Die andern Species gehen besser — Verrechnet ist aber schlechterdings immer!

Wer in seiner Jugend ein Rechenmeister
ist, wird sein Lebelang kein Erfinder!

Newton, Kopernikus, Cartesius, Kant
und Leibniz, und wenn ich nur reden dürf-
te, kein — — können alle nicht addiren!

Gott im Himmel lerne doch addiren!

Sela!

43.

Alles was schön ist, sagt ich, gehört
zum Gebiete des Frauenzimmers, also auch

Der Wiz!

Ein Einfall ist daher bey ihnen baare
Münze; und das Gelächter an der Tafel
bestimmt den Gehalt.

Gewöhnlich fizen daher auch die Wei-
ber, wo — die Spötter fizen: allein *mes Da-*
mes, welch ein Feld bleibt ihnen an unserm
liebenswürdigen Geschlechte offen, ohne
dass sie der Religion und selbst den Vor-

höfen derselben zu nahe treten dürfen!

Wiz ist überhaupt nur ein Sommerkleid.

Wahrheit kann man aber zu allen Jahreszeiten brauchen!

44.

Ich glaube, daß es die Weiber in Erlernung der Sprachen ungleich weiter bringen würden als wir.

Sie fangen aber mit ihrem Bruder zu gleicher Zeit an, und das ist beynahe zu spät.

Weiber reden alle gern.

Ein großer Mann ist still — bis er gefragt wird.

Selbst ein Mann, der nur Fähigkeiten hat, lernt in einer Gesellschaft lieber Vocabeln, als daß er sich unterhalten sollte und könnte!

Seele und Körper können schlechterdings nicht zu gleicher Zeit verdauen!

Man tadelt Leute, die bey Tische lesen; allein wenn sie leichte Sachen lesen, so kann es weniger schaden in jeglichem Betrachte, als wenn ein Genie — zuviel bey Tische spricht.

Der Wein begeistert es, und es mattet sich unvermerkt und sehr natürlich ab.

Die Seele ist außer sich, und der Schlaf selbst macht keine Pause.

Denn eine in Feuer gesetzte Seele läßt den Körper nicht ruhen.

Sie träumt nach Gedanken, nur Schade, es fällt alles auf schlechtes Land und bringt keine Früchte!

Das Gedächtniß ist am schwächsten, wenn Urtheilskraft und Wiz Wettrennen halten,

Ein Genie sat Gedanken.

Mittelmäßige Köpfe, die mit zu Tische sitzen, fangen manches Korn auf, bedüngen es, und bringen Früchte hervor, die, kaum geboren, wieder den Weg alles Fleisches gehen.

Einem Genie fehlt, so oft es zum reden angefeuert wird, ein Buchhalter der Gedanken.

Wehe dem Manne, der alles kennen will! mit rechten Dingen kann das nicht zugehen.

Metallurgie, Chymie, Jurisprudenz, Theologie, Politik sind wesentlich unterschieden im Grundstoffe — und niemand vermag das Weltmeer zu ertiefen.

Worüber befehlen Sie, daß ich schreiben soll — ich bin mit meiner Wissenschaft nicht karg — Philosophie — Moral — Wechselfystem — Pädagogik — Dichtung — Sie können selbst wählen, sagt der gelehrte

Schmierer, und beschimpft seinen Nahmen
um ein paar elende Thaler, die ihm der
Verleger in Furcht und Zittern der Dinge,
die da kommen sollen, sehr ungern ausbezahlt.
Gott bewahre dich vor seinen Experimenten!

Kurz und gut, wer viel spricht, kann
nicht immer gut sprechen, und wer viel
schreibt, kann nicht gut schreiben, wenn
er auch könnte. —

Aber zu unserm Thema zurück. — Man
kann annehmen, daß jedes Weib, das nicht
spricht, dumm ist!

Kein Frauenzimmer kann einen Brief
ohne Postscript schreiben.

Es hat sich kurz gefaßt, wenn es mit
zweyen abkommt, und laconisch, wenn nur
eins erscheint.

Gut, sagte Gräfin von S. — zu W. — in deren Gegenwart ich mir diese Anmerkung erlaubte, gut sagte Sie, ich werde Ihnen schreiben, und mein Brief soll Sie gewis widerlegen.

Ich war neugierig; allein nach ihrer Namensunterschrift kam die Frage: ist das nicht wirklich ein Brief ohne Postscript? und dann noch: wer hat nun verlohren, ich oder Sie?

Mit der Entschuldigung, in größter Eil, pflegen sie den längsten Brief zu beenden.

46.

Selbst Leidenschaft — und sogar die Leidenschaften, die uns den Mund binden, scheinen die Weiber nicht stumm zu machen.

Ihr Schmerz ist sogar beredt!

Bald, schreibt Fräulein Auguste, bald werd' ich nicht mehr seyn! ich vergebe

dem Ungetreuen! möchte ihm doch auch Gott selbst vergeben!

Ich weine über ihn tausend Thränen, und so viel ich Urfach hätte, ihn zu verachten, so sehr wünschte ich doch — bedauern Sie mich — in seinem Arm zu sterben.

Sie werden diesen Brief nicht lesen.

Es rinnt alles in einander. Vielleicht der letzte Brief, den ich an Sie schreibe!

Wenn Sie mir antworten, vergessen Sie ja nicht mir zu berichten: ob ich die Spitzen für den abgemachten Preis erhalten kann? Auch meinen Halschmuck wünsche ich zu erhalten, denn der Jouwelier wird den Stein wahrscheinlich fester eingesezt haben.

Wir haben schlechtes Wetter! Gott sey meiner armen Seele gnädig und barmherzig!

So geht es auch mit weiblichem Zorne!

Auch bey den zärtlichsten Empfindungen der Liebe sprechen sie einsylbig.

Zu seufzen schämen sie sich, und doch ist es ihre Sache!

Wir aber schämen uns zu weinen, und seufzen lieber, obgleich nichts unanständigers ist, als das Seufzen unsers Geschlechts!

Thränen sind, wenn es für tragisch seyn soll, männlich genug; Seufzer weiblich!

Man wird sich über die Seufzer eines Mannes kaum des Lachens enthalten können.

Sieh ihn aber weinen, gleich hast du Thränen in den Augen, als ob das ganze Geschlecht mitweinen sollte!

Die Thräne des Mannes ist ein Scherflein, das er dem Gefühle zum Opfer darbringt.

Wenn aber Weiber weinen, so erschöpfen sie ihren Vorrath so wenig — daß sie

sich vielmehr bey diesen reichlichen Gaben gar nicht angreifen dürfen.

Und — was der Verschwender giebt, hat keinen Werth, weil es ihm wenig oder nichts kostet!

47.

Sonst pflegen die, welche langsam sprechen, ihre Gedanken scharf im Zaume zu halten, feltener zu fallen, und noch feltener Schaden zu nehmen.

Denken, und dem Gedanken unterliegen, weil man keine Worte finden kann ihn darzustellen, ob es gleich oft scheint, als zittere er auf den Lippen, ist die Art des Weibes!

Reden ohne etwas zu sagen, ist Hofmanier.

Sagen was man weiß, die Art gutherziger Menschen und der Kinder.

Mehr zu fagen als man weiß, kennt und versteht, ist den Thoren und schlechten Schriftstellern eigen.

Der Weise sagt selten was er gethan hat, und nie was er thun will.

Er ist immer ohne Vorrede.

Der Gek sagt was er gethan hat, auch was er thun will, und möchte.

Man kann nach allen bey ihm fragen, wie bey den fünf und sechs Gulden Bogen Scribenten, nichts fehlt in seinem Laden.

Er schreibt über die egyptische Finsternis und über Apocalipse, wenn du es nur verlangst.

Alles ist in Quantitäten bey ihm zu haben, wenn du nur so gut bist, dich über die Qualität hinaus zu setzen.

Männliche Aufmerksamkeit ist verschieden gestimmt. Wir verfallen bald auf die-

tes bald auf jenes, das uns mehr oder minder interessirt, wenn wir Menschen betrachten.

Das andere Geschlecht richtet sein Augenmerk gewöhnlich auf den ganzen Umriss des Menschen.

Will man aus der Mitte der Weiber Zeugen über diesen oder jenen Gesichtszug und andere Details? Diese Kleinigkeit haben sie übersehen.

Will man den Menschen in Lebensgrösse, wie er lebt und webt, ganz mit allen Qualitäten - und Nuditäten — da ist er!

Dass sie in den Gegenstand, worüber sie ein Zeugniß ablegen müssen, so wenig als Wir von Gottes Gnade &c. verliebt seyn müssen, versteht sich von selbst!

Unsere Rückerinnerungen an eine und eben dieselbe Sache, sind nach Lage der Sache und Umstände gleichmäfsig verschieden.

Weiber weichen weniger von einander ab, und eine Zeugenzusammenstellung findet weit feltner bey ihnen statt.

Zu Hypothesen sind sie außerordentlich geneigt.

Wenn wir uns über eine Erscheinung lieber gar nicht, als unrichtig erklären, so thun und sind sie so wenig verlegen, wie sie es sind; sie behalten nichts zurück, was ihnen einfällt, ohne sich zu bekümmern, es treffe oder gelinge nicht!

Ihre edle, gutmüthige Treuherzigkeit führt sie auch daher auf manche Erklärung und Entdekung sogar, die unserm Auge verborgen bleibt!

Die Episoden in ihren Erzählungen zerstreuen wenigstens immer auf eine sehr angenehme Weise, wenn sie auch die Sache nicht immer anschaulicher darstellen!

Oft find ſie furchtfamer in vielen Stücken, und oft aber dreifter als das männliche Geſchlecht.

Ihre Hauptgeſchäfte find in und aus dem Cabinette und negociirt, nicht aber in freyen offenem Felde erfochten.

Des Todes Bitterkeit erleichtern ſie uns und ſich ſelbſt gar ſehr.

Die andre Welt intereſſirt ſie weniger als uns — ob ſie gleich mehr Religion beſitzen: vielleicht weil wir mehr geiſtiges Vergnügen kennen oder zu kennen glauben — und weil wir uns die Ehre geben, auf unſere Exiſtenz einen größern Accént zu legen.

Der Tod der 'Weiber iſt in der Regel ein Schlaf!

Warum ſollt ich es verheelen, aus ſehr natürlichen, ſehr wichtigen Gründen!

Sie haben weniger auf ihrem Herzen und Gewissen, und wer den Tod zuerst Schlaf nannte, nahm dieß passende Bild von einem sterbenden Weibe!

49.

Aber die Verstellung der Weiber —

Freylich sind sie in dieser freyen Kunst nicht unerfahren; gab es denn aber je so große Schauspielerinnen, wie Gärrik, Baron Eckhof und Voscus?

Vom Tiberius — wohl gemerkt — vom Tiberius — von keiner Tiberia, heißt es: die Kräfte des Körpers verließen ihn, nicht aber die Verstellung.

50.

In Schriften über Freyheit und Independenz wissen wir zwar mehr hineinzulegen, weil wir auf Schulen verschwenden, auf Academien und im Geschäftsleben.

Die Weiber aber treffen den wahren und ächten Sinn; sie kommen nicht leicht auf eine allegorische Deutung, da wir hingegen zu cabalistischen Auslegungen nicht ungeneigt sind.

Wir bedürfen mehr Unterricht als das andere Geschlecht, das geschikter ist als wir, sich selbst zu erziehen.

Wenn wir fast überall eine Art von Offenbarung brauchen, so hält jenes Geschlecht sich weit lieber am Licht der Natur.

Gewis wird es uns zu seiner Zeit einholen; allein nie werden wir es alsdann zu erreichen im Stande seyn.

51.

Selten thut ein Weib, als wüßte es mehr als es gesagt hat.

Es mag keine Gemeinprüiche aus allerley Zungen und Sprachen, keine ele-

gante Phrasen und Floskeln; alles was es
weiss hat es auf der Zunge.

52.

Weiber stehlen Herzen und nichts mehr.

Wir rauben oft — sehr listig und methodisch.

Sie fangen was sie lernen von vorne an.

Wir machen es wie einige Gelehrte, die
alles durchblättern, durchlauffen, durchsprin-
gen!

Vielleicht sind wir eben darum auf an-
dere Ideen, Wege und Gedanken gebracht.

Man kennt und nimmt uns, wenn wir
es so wollen, nicht ahnden und verdienen!

Bey den Weibern ist, was sie inne ha-
ben, eifern!

Wir arbeiten mehr, allein wir thun we-
niger als sie!

Wenn wir es mit ihnen auf olympischen Laufbahn aufnehmen — ich wette, sie würden überall ohnaustrahmlich Vorsprünge behaupten!

Wir sind sehr geneigt, Mücken zu fangen und Kameele zu verschlucken —

Das andere Geschlecht wird feltner die kluge Mittelstrasse verfehlen!

Unsere Regeln hinken wie ein Gleichniß, die ihrigen sind gegründeter und fester!

Wir zünden oft das Licht an beyden Fäden an.

Sie bleiben lieber im Finstern, als daß sie so unökonomisch zu Werke gehen sollten!

Weibern ist Gelächter und Lachen ein untrüglicher Probierstein der Wahrheit.

Wir suchen nach diesem Stein der Wahrheit!

Wir find dem Machiavel ähnlich, den selbst Fridrich der Zweyte, der Seher, im Ernst widerlegt; dem Machiavel, von dem man lange nicht wufte, ob es fein Ernst oder fein höflicher angenehmer füfser Scherz fey?

53.

Man fagt, fie wären zu abgezogenen Gedanken ungeschikter!

Ich zweifle fehr!

Gründe?

Wie manchen Goliath von System trafen fie mit einem Schneeball, und er fiel tod zur Erde!

Ihre Bemühungen nur find inconsequenter, ihr Geschlecht hält weniger zusammen.

Kann es das aber wohl in feiner Lage?
Und wen trifft denn wohl dieser Vorwurf?—

Aber unser Geschlecht! ey freylich meine beyde Herren *vis a vis* zu Regensburg! unser Geschlecht — Welch ein Schwur war dem unauflöslich? — Welch eine Verbindung und Verbrüderung fest und heilig?

War es nicht Judas, der seinen Herrn und Meister für dreyßig Silberlinge verieth und verkaufte?

Wars nicht Rousseau, der den Apoll vergeudete, um eines academischen Preises halber?

O wir sind schöne liebe Engel, vortrefliche theure Heilige wir!

Es liegt mir außer meinem Zweck, hier noch mehr Beweise aufzustellen, daß sich unser Geschlecht wegen Treue und Glauben nicht sehr berühmt gemacht hat. — Ein andermal im dritten Bändchen bey der Anwendung etwas Niederschlagendes darüber!

Nie wird ein festes Band zu Stande kommen, wenn nicht Männer und Weiber im Bunde sind.

Man nehme zum handgreiflichen Beweis —
Maurerey und Brüdergemeine.

54.

Weibertugend, Weiberkeuschheit gehört nicht hieher.

Es liegt außer diesem Elemente!

Aber doch ein paar Worte.

Wahre Weibertugend ist die höchste Tugend der Natur.

Verbessert die bürgerliche Verfassung, und diese nicht gewöhnliche Rose wird allgemein duften.

Schiller läßt der Posa ihre Würde singen.

Was soll ich drüber stümpern?

Jungfrauschaft ist der May im Jahre.

Sie ist die Blüthe am Baum, der Morgen
am Tage; alles was schön ist und frisch
vermag nichts dagegen!

Ein Mädchen ist in Gefahr in eben dem
Augenblicke, da es das Wort nur ausspricht,
diesen Schatz zu verliehren. Das ist aber
auch alles, was ich darüber weiß und ge-
lernt habe! —

55.

Trau dem Manne nicht, der verächtlich
von weiblicher Tugend spricht — denn es
giebt Rosenwäldchen in deren Umkreise
nicht jeder Wind geweht hat — es giebt
Weiber, die mehr gelten als klingen!

Trau dem Weibe aber noch weniger,
die männliche Tugend bezweifelt — die
Kupplerin ist unverkennbar.

Verzeihlicher ist es, das ganze Judenthum der Wucherfucht und der Immoralität zu beschuldigen, selbst verzeihlich, sein einmal gefälltes Urtheil nicht eher, als nach solenner Ueberzeugung des Gegentheils zurück zu nehmen.

56.

Weiber verzeihen leichter als Männer!

Nur keine förmliche Ausöhnungs-Scene!

Denn bey unsern patentirten Vorurtheilen ist diese Ausöhnung das einzige Mittel, es nur noch ärger zu machen.

Wer ein Mädchen um Verzeihung bittet, wenn er es geküßt hat, erhält keine.

Allein wenn er noch einmal küßt — versteht sich, wie es Delicateſſe will und

Discretion befiehlt, *) — wird er eher Verzeihung erhalten!

Die Steknadeln, mit denen sich das andere Geschlecht verschanzt, halten keinen Sturm aus.

Sie haben diese Fortification vom Rosenstrauche erlernt!

Rosen werden indess gepflückt, und so gehts auch hier.

Sie schlagen Chamade, wenn der Ritter Ritterpflicht und Sittlichkeit übt, wenn er die Gränzen der weiblichen Würde unverletzt erhält, und Achtung erzwingt.

Sie sind in diesen Fällen selbst ohne Sturm und fogar gern erobert!

*) Delicateſſe und Discretion — Zartheit und Bescheidenheit — Sittlichkeit und Anstand — erreicht den Galicismus immer noch nicht?

Weiber haben mehr Originalität als wir.

Selten sind sie Copien, und selbst ihre Zierereyen führen ein origineles Gepräge.

Bey einer Uebersetzung verdampft immer etwas vom Urgeiste, und darf ich mir die Erlaubniß nehmen, den Unterschied von Original und Uebersetzung hier in Anwendung zu bringen?

Bey den Beschreibungen der Weiber ist uns oft wohler, als im Zustande selbst!

Das Unangenehme, das Körperliche, das Schwere fällt weg.

Es ist hier blos vom Geistigen die Rede, was wir uns hier mit gesammelter Seele zur Empfindung hinauf adeln lassen.

Das Rührende selbst muß aus voller Seele kommen, und nicht in überdachten Gefinnungen bestehen, wenn es seinen wahren ächten unbedingten Werth behalten soll.

Siehe da — also erlaubte Mittel, dem Vergnügen neue Reize zu geben, bey dem wir, die Sache genau erwogen, von mehr als einer Seite gewinnen.

58.

Hoffen ist eine große Stütze des andern Geschlechts.

Hofnung, ihr Talisman im Ungemach!

Eine große Freude, nach ihrer Philosophie, der Vorbote einer Hiobspost, eine gewisse Bangigkeit ein Zeichen einer frohen Begebenheit.

Was nicht mit Muth, Luft und Liebe —
oft wird auch List hinzugesetzt —
angefangen wird, geht den Krebsgang, sagen sie.

Und wenn auch zuweilen zu großer Muth und Liebe in der Casse bleibt — — wagen gewinnt — wagen verliert;

entschuldigen sie sich,

59.

Wir fehlen oft aus leicht zu überwindender Unwissenheit, und das ist nicht viel besser, als Böses thun. Und wer nicht ist, was er seyn kann, hält sich selbst zum Besten!

60.

Es ist lächerlich, wenn ein Mädchen ihr Geschlecht verläugnet!

Unter dem Panier der Heucheley und der Geschlechts - Unkunde scharmuciren, ist gefährlich.

Wer Leidenschaften vernünftig behandeln will, muß sie der Ehre, dem Herzen und dem Gefühl unterordnen! und so wenig der Zorn das ersetzen kann, was uns an Kräften abgeht, eben so wenig wird ein Mädchen durch Zwang und Scheinheiligkeit bey einem Menschenkenner gewinnen!

Es giebt Redner, denen ihre Rede nicht auf den Leib gemacht ist, und eine

fromme Ziererey, eine Miene, die zu versichern scheint, das liebe Kind wüßte den unheiligen Umstand, daß es zweyerley Geschlechter giebt, nicht anders, als aus der heiligen Schrift, ist unausstehlicher, als wenn ein unbefangenes Mädchen selbst über Verordnung der besorgten Frau Mutter heiter und fröhlich ist.

61.

Die meisten Geschenke, welche die Natur ihren Lieblingen zuwirft, sind noch nicht betagte Documente und Schuldbriefe, die nur über eine lange Zeit fällig sind!

Es sind Pränumerations - Scheine über Sachen, die erst nach langer Zeit herauskommen.

Hieher gehören unbedenklich der Mutterwiz und das Augenmaafs.

Wer Augenmaafs hat, besitzt einen zu allen Geschiklichkeiten fähigen Körper.

Ein Mutterwiziger hingegen, eine solche Seele.

Die Schönheit hingegen ist ein Geschenk der Natur, das in einem fälligen oder betagten Wechsel besteht, der sogleich ohne weiters anerkannt und paar bezahlt wird.

Solche Wechsel kommen daher äußerst selten mit Protest zurück.

Doch aber geht es mit der Schönheit, wie mit dem Schwerdte; wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst.

Ist aber ein schönes Mädchen spröde — so schreckt es ab, ist es nicht spröde, so trauen die Herren seiner Tugend nicht.

Helfen Sie uns doch hier aus der Sache, meine Herren — auf einen Mittelweg!

Ein schönes Mädchen, das sich ihr Schönefeyn nicht merken läßt, erhält hierdurch

noch einen höhern Grad von Schönheit,
vielleicht den möglichst höchsten:

Die Schönheit, sagt indess ein philo-
sophischer Dichter, wohnt im Auge des Lie-
benden, nicht in dem Auge, nicht auf der
Wange des Mädchens!

Wie wahr!

Die Schönheit ist keine dem Dinge ankle-
bende Leidenschaft, woran das Auge schmau-
set, wenn der Magen völlig befriedigt ist!

Güte des Herzens, ein milder Gesichts-
zug und tausend andere Dinge ersetzen die
Schönheit!

Und
so wenig diese Texte zu meinem Troste so
schlecht sind, daß sie nicht irgendwozu
dienen sollten —
so wenig

ist das schöne Geschlecht, auch nur
eine Einzige, völlig ohne Reiz!

Wuchern sie daher mit diesem Pfunde,
ohne jedoch übertriebene Zinsen zu ver-
langen.

Denn so viel geben Sie mir schon gütig
zu :

dafs ihre Umstände von der Seite nicht
die besten sind, und dafs sie sich nicht
wie Capitalistinnen führen können.

Eine schöne Hand auf Laute, Flügel
und Harmonika hat indess schon oft das
schönste Gesicht übertroffen!

Ein niedlicher Fufs im Tanz, schon oft
das lebenswürdigste Auge verdunkelt!

Einem vollen Busen — — kann nichts
widerstehen!

Ein Mädchen, das völlig frey ist, und
einem Feldblümchen gleicht, blühet für je-
den Wanderer, der Lust hat zu stehen, und
sie anzusehen.

Hat es einen Liebhaber, so kann man es mit einer Blume in einem verzaunten Garten vergleichen, und seinem Liebhaber stehet nach allem Rechte das Gartenrecht zu!

Hat es aber ernsthaft einen Einzigen, so blüht es gar im Zimmer im Blumentopfe, und der Geruch selbst eignet und gebührt nur diesem Einzigen.

Wie aber schon gesagt, kein Mädchen ist hässlich; und wenn es eines geben sollte, welches diesem Vorwurf nahe käme, so glaube ich doch, daß, wenn sein kleines Talent wohl angewendet wird, das, was wir hässlich nennen, völlig übersehen werden kann!

62.

Es kann den Schönen zur Warnung, den minder Schönen zum Troste dienen, daß Paris zwar der Schönheit den Apfel gab, allein daß die schöne Helena auch viel Unheil verursacht hat.

Wahr ist und unwiderlegbar, daß das schöne Geschlecht in Verhältniß zu dem unfrigen kränklich ist und schwächlich.

Wahr, daß es täglich stirbt.

Aber das alles ist es seines Geschlechtes wegen, und wir sind es unsers Geschlechtes wegen nicht so sehr.

Ist das aber erworbener Vorzug?

Und warum machen wir es nicht gesund?

Ein ihnen angemessener Antheil an Staatsgeschäften würde hier sehr wesentliche Dienste thun.

Sie würden gesund werden zur halben Stunde.

Haltet den fähigsten Jüngling
wie ein Kind

er wird nie die Kinderschuhe ausziehen, er wird alles Gute und Böse vom Kinderleben beybehalten.

Entlastet aber den kleinen Herkules aus der väterlichen Gewalt, und er wird sich in kurzem als ein Mann zeigen.

63.

Ich rathe dem schönen Geschlechte, ehe die Zeit ihrer Entlassung kömmt, wohlmeinend, wenn sie gleich nach unserer Verfassung noch keine

Activbürger

sind, und seyn können, sich dennoch als ächte

Passivbürger

zu beweisen, und auch in Egypten nicht, ja nicht zu vergessen:

dass ihre Bestimmung die Bestimmung des Menschen, des edlen Menschen ist und dass sie bey ihrer besondern Bestimmung als Staats - Passivbürgerinnen

sich zu offenbaren — — die häufigsten Gelegenheiten haben.

Schon hab' ich das schöne Geschlecht wegen der es niederschlagenden Verhältnisse zur bürgerlichen Gesellschaft innigst beklagt, nach welchen es sich in einem so abhänglichen Zustande befindet, daß der Staat mit ihm nur durch die Männer redet, wie Gott durch Mosen mit dem israelitischen Volke, ja, daß der Staat selbst nicht ein moralischer Mensch, sondern ein moralischer Mann zu seyn scheint.

Jener Bandit sagte zu seinen Kameraden:

der Auftrag geht auf zwey Menschen, oder wenn du lieber willst, auf anderthalb, auf einen Mann und ein Weib!

Diefs ist ein Banditenurtheil, das sich niemand, der nicht auf Mord ausgeht, zu Schulden kommen lassen sollte: es wäre denn, um einen Cathederfcherz auszulassen;

oder in einer mächtigen Dissertation auf klösterliche Art zu beweisen:

dafs Weiber keine Menschen sind.

Oder:

dafs sie nicht in den Himmel kommen, weil nach der Offenbarung Johannis eine Stille war im Himmel von einer halben Stunde, welche die Weiber unmöglich halten können.

65.

Die Zeit der Erlösung ist nahe.

Man sinnt schon auf Mittel, jenen, so schimpflich als lästigen, in aller Art aber unverdienten, und vor dem Falle nicht gewesenen Druk zu heben.

Schon fangen sie ja selbst an, sich von den Banden zu befreyen, womit sie unzeitige Bedürfnisse, Eroberungsfucht und Eitelkeit bisher oft fesselten.

Fleiß, Seelen- und Körper- Arbeit, die ihrem Geschlechte so eigen sind, werden sie stärken, kräftigen und gründen.

Dies der Anfang ihrerseits !

66.

Selbstbewußtseyn dieses ihres hohen moralen Werthes, dieser ihrer eignen Bestimmung, dieser mit uns gleicher Rechte bezeichnet sich im Auge eines jeden Weibes.

Sie führt ein unverkennbares Gepräge.

Dies Selbstbewußtseyn kleidet besser als Alles, und verhilft zu einer Schönheit, welche weder Mode, noch selbst eignes Raffinement geben kann, und welche das Geschenk einer strengen Beobachtung seiner selbst, und der daraus erfolgten allerwichtigsten Abstractionen und Resultate ist.

Die Natur beehrte uns Menschen eben dadurch so höchlich, daß sie uns nichts

aufdrang, sondern alles überliefs, und der König der Erde ist auch König über sich!

Nicht sie sollte das andere Geschlecht, es sollte sich selbst schön machen.

Es giebt Frauenzimmer, die, wenn man so sagen darf, wegen ihrer natürlichen einleuchtenden Schönheit, ein allgemeines Interesse haben; allein der Eindruck, den sie machen, ist nur kurz.

Sie überfallen nur, sie nehmen nicht ein.

Es giebt also ausser der Naturgeschicklichkeit noch eine andere, die bey weitem jene übertrifft! und diese legt, kraft der Unschuld, der Schönheit eine Dauer bey, die selbst Krankheit nicht zerstören kann.

Helena entzückte noch in Jahren, von denen es in Italien so gut wie in Teutschland und in Frankreich heisst:

sie gefallen uns nicht;

und so giebt es einen Anzug, der mit dem Gesicht und dem übrigen Körper in einer so edlen Harmonie steht, daß er sich mit jedem Gesichtszuge und jeder Gebärde so zu sagen vermischt, und so individuel zu seyn scheint, daß es das Ansehen hat, als sey er mit der Person, die ihn zu wählen versteht, zugleich zur Welt gekommen.

Dieser stimmt dennoch in den Hauptstücken mit der eigentlichen Nationaltracht überein, die durchaus keine slavische Uebereinstimmung seyn muß, sondern sich nach Klima und Nationalcharacter, nicht aber nach dem, was in Paris die Lofung ist, richten darf und muß.

Ich bin, wenn nur der Ausdruck von Sittsamkeit und Ordnung dadurch nicht verfehlt wird, und alles *medice* und *modice* eingerichtet ist, nicht dagegen, daß die schönen Stellen und Verhält-

nisse des Körpers bescheiden bezeichnet werden.

Es hat sich unter den Menschen überall ein gewisses Ceremonielgesetz, ein gewisses stillschweigendes Uebereinkommen in Rücksicht des äußern eingeführt und geltend gemacht, welches ihnen oft heiliger ist, als das Sittengesetz.

Hier muß das schöne Geschlecht durchaus keine Neuerung und keinen Geniezug wagen!

Man wird aber auch selten, oder vielmehr nie finden, daß ein einziges Frauenzimmer in der Mode die erste ist.

Sie beredet sich wenigstens mit noch einer andern, wenn das Band anstatt links nunmehr rechts angesteckt werden soll.

Wohlanständigkeit übertrifft jegliche, alle, alle Schönheit.

Frauenzimmer sind wie ein heller Spiegel, der auch von dem geringsten Hauche anläuft.

Sie können sich durch nichts als die alleräußerste Strenge mit dem Publikum abfinden, und ein Frauenzimmer darf das oft nicht einmal sagen, was ein auch selbst ehrbarer Mann ganz unbedenklich thun kann.

So hat zum Beyspiel eine Dame, wenn sie belohnt oder beschenkt, mehr als wir zu überlegen.

Geld kann sie nie unmittelbar schenken.

67.

Die Feindin der Wohlanständigkeit, als des Palladiums der Tugend, und auch die Widerfacherin der Schönheit ist

die Mode,

die mit einem eisernen Scepter regiert, und die freyeste Nation zur Slavin macht.

Wenn sie gleich in Freystaaten einigen Widerstand findet, so spielt sie doch über kurz oder lang auch hier den Meister.

So nimmt England, mit der ganzen übrigen gesitteten Welt in Modeangelegenheiten Rescripte an.

Wenn Sie mir versprechen, es mit meinen Kunstrichtern auszugleichen, meine Damen, so will ich wohl bewirken, daß die Mode eine Uniform zu Stande bringt, wodurch unsere Damen, wie von einem, und unsere junge Herren wie vom andern Regimente aussehen: eine Uniform, wodurch man seine Gestalt nicht zu heben, und angenehmer zu machen bedacht ist, sondern wodurch man nur beweisen kann: man gehöre zur großen Welt, und wisse, dieß oder das sey Trumpf drinne.

Diese Art zu leben, macht, daß man geehrt wird, nicht weil man etwas Ehrenwer-

thes gethan hat, sondern weil man zur Anzahl derer gehört, die sich das Wort gegeben haben, sich unter einander zu ehren.

Aber macht diese Ehre dem, welcher sie erweist, oder dem, welchem sie erwiesen wird, wohl Ehre?

Was thun aber diese wichtige Umstände zur Sache?

Die Mode ist über alles!

Sie gebietet im Leben und im Sterben.

Selbst bis in die andere Welt weiß sie ja durch ihre wohlerworbene Seligsprechung ihr Ansehen zu behaupten.

Schade aber, daß man sich auf diese Weise alle Gelegenheit verdirbt, Geschmack zu haben, und ihn zu zeigen!

Denn der Spielraum, den uns die Mode übrig läßt, ist äußerst klein — ungefähr so viel, als den Gefangenen vergönnt ist, fri-

fche Luft zu fchöpfen, und ſich Bewegung zu machen!

Aber um alles in der Welt, wiſſen, nützen, gebrauchen Sie dieſen Spielraum, biſ man allgemein einſehen lernt:

Welche Tyrannin die Mode iſt.

Verachten Sie die nicht, welche ſich die edle Freyheit nehmen, in Kleinigkeiten dieſer Despotin zu widerſprechen.

Suchen Sie durch ein 'ihrem Engelsgeſichtchen angemessenes Band, und durch andere Mitteldinge ein paar Hinterthüren offen zn halten, biſ Sie es öffentlich wagen dürfen, die Unfehlbarkeit dieſes päbſtlichen Stuhles zu bezweifeln.

Allen Modegeſezen, die dem Wohlſtande zu nahe treten, und Blößen geben, widerſtehen Sie mit Hand und Fuß — und — es wird Ihnen redlich, hoch vergolten werden.

Bleiben Sie überhaupt nur der Natur bis
in den Tod getreu:

Der Schimmer der Kunst, so sehr er auch
ins Auge fällt, kann sie nicht zu jener ho-
hen, wahren Würde erheben,
die Ihnen eignet und gebührt.

68.

Ein türkischer Gefandte gab auf die Frage:
wie ihm die Damen am Hofe gefielen?
zur Antwort:

ich bin kein Kenner von Gemälden!

Auch jene Gelehrsamkeit, mittelst deren
unser Geschlecht sein Glück oder Unglück
macht, alle jene kopfbrechende Cultur, durch
die man sich einen Namen erringt, der über
alle menschliche Namen ist, und die sich
vorzüglich

durch Schriftstellerey
äußert, ist wenigstens fürs Erste noch nicht
ihre lohnbringende Sache.

Dagegen giebt es für Sie Kenntnisse,
die weniger glänzen als nützlich sind.

Sehen Sie nicht mehr die Sonne im
Dichter, sondern in der Natur aufgehen!

Vergeßen Sie über die Triller und Lau-
fer des Sängers, der Ihnen eine kunstreiche
Arie gurgelt, nicht die Nachtigall.

Suchen Sie alles, was Sie lernen, in Be-
zug auf unser lebenswürdiges Geschlecht
practisch zu berechnen.

Sie dürfen in der That nicht aufhören,
schön zu seyn, um zu gefallen.

Auch glauben Sie es ja selbst nicht, daß
Schulverstand der Gipfel menschlichen Wis-
sens sey, da sie durch Lebensweisheit so
oft über alle Schulgelehrsamkeit siegen.

Warum wollen Sie

durch solche Hypochondrie

jenen Umgang verstimmen, der durch Sie,
durch Ihre Vermittelung so wohl lautet?

Ihnen stehet das liebe, schöne, belohnende Gebirg der Grazien offen.

Die Grazie muß sich zur Grazie gefallen, wenn sie nicht verkannt seyn will:

Man kann von Ihnen sagen, daß sie das Ebenbild und der Abglanz der Natur sind.

Sagen, daß man in Ihnen, wenn Sie nicht Kunst suchen, die Natur leibhaftig zu sehen die schmeichelhafte Ehre hat.

Ich weiß nicht, ob es immer, wie Swift sagt, eine sichere Regel ist, daß von dem vorzüglichsten Prediger des Orts am meisten, von der vorzüglichsten Frau am wenigsten, und von dem vorzüglichsten Mädchen nie ohne Achtung gesprochen wird.

Das aber weiß ich wohl, daß jener Verstand, den man angenehm und liebreich nennen könnte, den man weniger aus Büchern als aus der Erfahrung lernt, den man

ohne Umstände in Worte und Handlungen umsetzen, und in Umlauf bringen kann, und von dem ein Lehrer neuerer Zeit behauptet, daß man nichts von ihm zu sagen wisse, weil man niemals weder mehr noch weniger davon bey andern antreffe, als bey sich selbst, daß dieß der eigentliche Verstand des schönen Geschlechts ist.

Nicht Ihr Hauptbuch, sondern ihre ganze Bibliothek ist die Natur!

Vermittelt ihr lesen Sie weit sicherer Menschen, als wir.

Sie lesen den größten Gelehrten, sobald er aus seiner Studierstube geht, und unter Menschen erscheint, ohne alle Furcht, die unser Geschlecht bey dergleichen Männern, ehe wir sie näher kennen lernen, besonders, wenn sie nicht witzig sind, und ihren Witz nicht leuchten oder spielen lassen vor den Leuten, weit eher anwandelt?

Da sie wohl wissen, daß auch Helden ihnen huldigen, und selbst der Generalfeldmarschall Herkules aus Liebe zu ihnen spannen, daß Niemand zu widerstehen im Stande ist, und wenn er auch widerstehen wollte, einen Naturfehler verrathen, und mehr verlieren als gewinnen würde: so gehen sie den Helden und den Gelehrten mit einer so liebens- als achtungswürdigen Unbefangenheit entgegen.

Nur der edle tugendhafte Mann ist in ihren Augen von Bedeutung, und nur für ihn haben sie reine Ehrerbietung und Achtung.

Sie verstehen immer was sie sagen, den sie bemühen sich, alle ihre Gedanken auf Worte zu bringen, worin sie eine außerordentliche Leichtigkeit besitzen, die ge-

wöhnlich mit Kraft und Nachdruck verbunden ist.

Die Griechen machten die Wissenschaft gemein.

Die Aegyptier verbargen sie.

Das andere Geschlecht ist in dieser Beziehung gebohrne Griechinnen.

Es ist dazu bestimmt, das höchste Loos im Ausdruck zu ziehen, und Dinge durch Worte zu versinnlichen, wo der eigentliche Gelehrte nur Geister erscheinen lassen kann.

Allem haucht ihr eine lebendige Seele ein!

Wer euch hört und klug ist,
merkt auf euch!

Die ersten Worte und die ersten Gedanken über eine Sache, zu denen wir, wie ich schon bemerkte, kein Zutrauen haben, sind, wenn sie das Ehrenwerk eures Kopfes

und Herzens sind, ein wahres Schatzkästlein, weil ihr einfach, edel und natürlich zu denken, und euch so auszudrücken gewohnt seyd, und weil ihr alles Aufgeblasene und Verwickelte hafst.

Wohl ihnen, daß sie alles Wissen, wenn es nicht zum Thun gebracht werden kann, für offenbares Stükwerk halten.

Wohl ihnen, daß sie nur alsdann mit sich zufrieden sind, wenn ihr etwas besser bewirken könnt, als ihr es zu sagen im Stande waret, das heist: wenn ihr mehr thut, als sagt.

Ihr Spielraum zum Thun ist von der Art, daß ihr durchaus mehr dabey sprechen müßt, als unser Geschlecht, und ich übernehme es euch zu vertheidigen, wenn man euch des Zuvielsprechens beschuldigt.

Auf einen einzigen Stuzer gehen in der Regel höchstens zwei Mädchen.

Und wenn man mir den Pöbel vorrückt, so erwiedre ich, daß es selbst bey ihm sehr oft nur der Drang ist, thätig seyn zu wollen.

Bey Leuten dieser Art kommen Worte den Handlungen sehr nahe; und in Wahrheit in Hinsicht der Folgen können Worte Handlungen leicht übertreffen, so daß die Verantwortung für jedes schädliche Wort sehr gerecht ist.

Darf ich bey dieser Verantwortung und Gelegenheit bitten und dahin antragen:

Jeden Buchstaben fein ordentlich und deutlich auszusprechen, und sich nicht durch das k oder wohl gar einen minder harten Buchstaben abschrecken zu lassen.

Vielleicht — gewiß bringt dieß Beyspiel manchen affectirenden Mann auf bessere Gedanken.

Auch verlange ich nicht, daß das schöne Geschlecht ein domicianisches Vergnügen darin finden soll, Müken tod zu schlagen.

Allein — wenn es gestochen wird von einer so unverschämten — Mücke — machen Sie keine Umstände — vielleicht helfen Sie dadurch manchen Empfindler und Süsling zu — Kräften.

70.

Männer sterben fürs Vaterland

Weiber leben fürs Vaterland.

Jene zerstören durch Krieg — und ungeprüfte Plane Familien und Völker,

Weiber erhalten sie.

Wenn Weiber ihre Verhältnisse so verstehen wolten, wie oft wir — dem Staate — was wäre wohl schon aus der ganzen gesitteten Welt geworden?

Die meisten izigen Handarbeiten der Frauenzimmer beschäftigen es so wenig, daß Staatsarbeiten, wobey man gemeiniglich

auch bey der angeblichen unerweislichen großen Anstrengung doch noch immer den halben Kopf über Land lassen darf, wie bewährte Staatsgeschäftsmänner behaupten wollen

ihnen sehr willkommen seyn werden — wenn die Zeit erfüllt ist!

Aus tausend mündlichen Aeufserungen, aus tausend wörtlichen Beweisen, aus einzelnen Handlungen läßt sich kein Mann beurtheilen.

In leidenschaftlichen Lagen, bey unerwarteten Nachrichten, besonders wenn sie Glück bringen, kann man Menschen oft mit einem Blick übersehen, und eben darum hüthen sich kluge, vernünftige Menschen sehr, sich in solchen Lagen zu zeigen.

Das andere Geschlecht schätzt Muth, Festigkeit und Standhaftigkeit an dem unfrigen sehr.

Ein Frauenzimmer nimmt es nicht übel, wenn man feinetwegen
mit Ehren
in Welt - politisch - oder moralische Händel
geräth!

Ich nehme geübte Buhlerinnen und überhaupt

die Heefe des Geschlechts
überall aus, die zwischen Männern, wenn diese sich den Hals brechen wollen, eigends Frieden stiften, weil sie mehr als eines gehorsamsten Verehrers bedürfen.

Dieser Antheil an Entschlossenheit, Kraft und Muth, ist verzeihlich!

Ein Geschlecht, das sich selbst nicht vertheidigen kann und soll, wird es in der

Regel mit Leuten halten, die entschlossen sind.

Aber Entschlossenheit und Muth ist keine Tochter des Luxus und des Wohllebens.

Wohlleben schwächt den Muth:

Von jeher waren Soldaten, die sich mit schlechter Kost behelfen, die tapfersten.

Sie hielten nichts auf ihr Leben!

Warum hätten sie durch Reiz von Speise und Trank den Körper verwöhnen sollen, den sie so gern fürs Vaterland aufzuopfern bereit waren, um die Krone des Lebens oder den Nachruhm sich zu ersiegen, des Heldenlebens oder des Heldentodes fürs Vaterland und für Recht würdig und werth gewesen zu seyn.

Jetzt wo es bey manchen Armeen Anführer giebt, denen Lucullus es nicht abschla-

gen würde, wenn sie ihn eingeladen hätten
bey einer

Lagermahlzeit

Gast zu seyn; jezt wo mancher Feldherr
jener wahren Heldenzeit die gewöhnliche
Feldkost eines gemeinen Soldaten als ein
Siegesmahl ansehen, und an seinen Tisch
eine Festmahlzeit zu halten glauben würde;
jezt muß man

damit ich mich auf eine gute Art aus
der Sache ziehe
leben — und leben lassen.

Den verzärtelten Feinden, die es bey
ihrer Kriegesrüstung zum ersten Geseze
machen

herrlich zu leben und in Freuden,
denen Proviantwägen mit Weinkellern,
Früchten, gebakenen und gebratenen Thie-
ren folgen, denen es sogar, wie den vor-
maligen gewesenen Franzosen nicht einmal

an einer Saabischen Feldbibliothek fehlt,
diesen Feinden muß der letzte Tropfen
Muth versiegen, wenn sie

sich gegen über

ein auf bloße Nothwendigkeiten reducirtes
Heer erblicken, und ihnen selbst die Hofnung

sich zu bereichern

als die letzte Aussicht schwindet, wodurch
auch wohl verwöhnte Menschen auf einen
Augenblick zu einer Art von Muth gebracht
werden können.

Den geizigen Feind locken nur Schätze,
und dem weiblichen wird die kleine Gefahr
den Weg nicht vertreten, um nach kurzer
Ungemächlichkeit in desto größerm Maasse
genießen zu können.

So lange aber die Bestimmung der Wei-
ber in nichts weiter besteht, als

unser — Leben — fröhlicher — und
herrlicher — zu machen —

so lange an weisem Gebrauche der Kräfte, welche die Natur ihnen gab, so wenig gedacht wird, daß man vielmehr diese Kräfte in Ohnmachten zu verwandeln bemüht ist; so lange wir die Weiber so nehmen, wie gemeine Leute die Sterne am Himmel —

die ihnen blos als kleine Laternen und Frösche vorkommen

mufs ihr Einfluß auf kriegerische Tapferkeit und Muth höchst unbedeutend bleiben!

72.

Zweifels ohne befinden sich die Damen übel — wenn sie sich mit der Empfindungsmelodie begnügen und sich des Textes begeben müssen.

Sie sind dann, oder scheinen zufrieden, daß wir nur so thun als empfinden wir.

Sie verstellen sich — und vergeben —
können es oft auch —

nachdem die Umstände sind
leiden, wenn auch wir uns verstellen.

Stolz — böses Herz — und böse Ge-
wohnheit !

Darf ich bey dieser Gelegenheit des
französischen Helden Richelieu in Ehren
gedenken, der, als er von seinen Liebes-
siegen erschöpft war, die Eitelkeit hatte,
seinen ledigen Wagen an alle die Thü-
ren der galanten Damen zu senden, de-
nen er in gesunden Tagen aufzuwarten die
Ehre hatte.

Und
darf ich

zu meiner Belehrung
die Unwissenheit bemerken :

ob ihm oder den Damen dieser ledige
Wagen eher zu verzeihen war.

Weiber ziehen das Land oft dem Stadt-
leben um deswillen vor, weil sie hier mehr
sich selbst
leben können.

Auch glaube ich, dass sie hier über ihre
eigne Verbesserung brüten und grübeln.

Pläne und Leidenschaften gehören auf
dem lieben Lande zu Hause.

Hier entspringen sie gern, und kommen
zur Reife.

In der Stadt entkräftet ein Trieb den
andern, ein Gedanke den andern, und man
ist nicht kalt, nicht warm.

Man drückt sich artig und fein aus, weil
man alle Augenblicke studieren muss, der
Sache eine Wendung zu geben, und auch da
etwas besonders zu finden

wo gar nichts als
etwas sehr alltägliches
zu suchen — und zu finden ist.

Eine Dame über sechzig findet man hier
in der Blüthe ihrer Jahre, und den Grafen
mit dem Sterne für einen sehr artigen wizi-
gen Mann!

Man erfindet in grossen Orten Kleider
und Worte; und diese beyden Dinge sind
gegeneinander in einem solchen Verhältniss,
dass ein guter Ausdruck im gemeinen Leben
ein schönes Kleid zum voraus setzt.

Selten wird ein Mensch in einem zerris-
senen Kleide sich gut ausdrücken.

In der Einsamkeit auf dem Lande denkt
man!

”Es gehört eine gesunde Seele dazu”
sagt ein Weltweiser und ein Mensch ”wenn

man den Reiz des Landlebens in allem Betracht genießen will.

Es ist einerley mit dem, was Juvenal und die christliche Gemeinde singen.

Eine unverlezte Seele, und ein reines Gewissen! Allein ich füge noch hinzu, daß auch der Körper gesund seyn muß!

Hospitäler und Aerzte gehören in Städte, wo unter sieben das eine schon Hospital ist, ob es gleich kein Abzeichen hat.

Soll ich es kurz wiederhohlen, so sind grosse Städte für Liebende ein Fegfeuer, für Edeldenkende ein Gasthof, für Ignoranten ein Theater, für Philosophen ein Leichenhaus, für Wizlinge ein Hörſaal und für die Aerzte ein Pesthaus

oder eine Fundgrube!

Daher meine Damen seyn sie fröhlich und guter Dinge in ihrer Einsamkeit!

74.

Zwischen Einsamkeit und Eingezogenheit ist indeß ein sehr wesentlicher Unterschied.

Eingezogenheit darf ums Himmels willen nicht klösterlich seyn.

Kloster ist Zwangs - Natur!

Man muß die Welt kennen, und wenn man darin auch nur eine kleine Rolle spielen wollte.

Weiber haben nicht nöthig die Augen und den Blick niederzuschlagen!

Der feurige Busch ihres Wizes wird einem jeden die Pflicht auflegen, sich auch mit Ehrerbietung zu nähern.

Nicht der ist ein guter Wirth, der verschwendet, oder der geizig ist, sondern bey dem man einfach und edel aufgenommen wird.

Daher muß man seinen
Witz und gute Laune
möglichst öconomisch benutzen.

Ich weiß wohl, daß sie mit Liebesrath-
feln, die wir uns kaum selbst auflösen wollen
und können, bekannt sind; daß euch auch
der bescheidenste Gedanke, der uns nur an-
fäufelt: wie wäre es? — nicht unverhohlen
bleibt; daß ihr das Liebesgeständniß

selbst des Stoikers

errathet, wenn er gleich nicht blos seinen
Lippen, sondern auch seinen in Eidespflicht
genommenen Gedanken einen weisen Zaum
und Gebiß angelegt hat.

Vergebens wird sich der Quäker verstell-
len und über die letzten Zeiten seufzen;
ihr wißt es auf ein Haar, daß dieser Seuf-
zer euch betraf, und der Geist der Liebe,
der Schutzgeist des schönen Geschlechts, ent-

dekt euch dergleichen Dämmerung der Gedanken von ferne.

Immerhin laßt diese Gedanken nicht zollfrey.

Immerhin legt der Verschwiegenen ihre Erklärung näher, immer näher.

Warum wollen sie aber Leute ängstigen, die sie so herzlich verehren, und ihnen diese Achtung und Verehrung so ohne allen Rückhalt entdeken.

Schlagen sie ihnen jede Hofnung
auf eine edle Art
schlagen sie sie ihnen schnell ab, wenn sie,
nicht begünstigen können, oder wollen.

Wer bald giebt, giebt doppelt !

Wer bald abschlägt, erweist eine Wohlthat, auch wenn er versagt.

Wer nicht zu geben versteht, eh' man bittet, ist ein ungerechter Haushalter.

Und in der That, sie besizen die Gabe in vollem Maafse, es so einzulenken, daß der, dem sie abschlagen wollten, gewiß nie in die Verlegenheit kommen wird — zu bitten. — —

75.

Wer viel Freunde hat, hat eigentlich keinen, wohl aber viel Neider.

Das Weib beurtheilt den Mann oft nach dem Werth, worin er bey Männern steht.

Wein und Weiber arbeiten einander trefflich in die Hände, wenn man es auf Entdekung und Auswitterung männlicher Schwachheiten anlegt, und auf dem gewöhnlichen Wege, im allgemeinen Geleise abgewiesen worden ist.

Wenn dann öfters die Hand unsers Geschlechts nur

wie von ohngefahr

berührt wird, springen sogleich Fünkchen

und Funken bis zur Flamme heraus, und das Spizchen des kleinen Fingers macht uns, um körperlich zu reden — über und über — elektrisch.

Das ist oft eine sehr intricate Lage.

76.

Man sagt vom Wasser

es sey am besten, wenn man von ihm weiter nichts weder zum Lobe noch zum Tadel anführen könne:

als dafs es gut sey.

Wer von einem Weibe zu viel Gutes spricht, schadet öfter mehr, als wenn er ihr Böses nachredet.

Wahrer Beyfall, edles Lob, uneigennützigte Achtung ist stumm.

Tiraden sind Symptome der Schmeicheley.

Die Weiber leiden, wir — bedauern.

Wir sind — — Sie — — — werden.

Ehre für uns, wenn wir sagten, auch ich
bin ein Mensch, und alles was menschlich
ist — kann und mag ich nicht verläugnen.

Anders aber — wenn wir einst zu dieser
Erklärung gezwungen werden.

Die Musik zu diesem Texte wird für uns
alsdann nicht die angenehmste seyn.

Musik — des andern Geschlecht ist sanft —
die Instrumente, die es spielt oder in Schuz
nimmt — müssen eben so seyn, wenn sie
die weibliche Natur begleiten sollen.

Ein schreyendes Instrument spielen, wür-
feln, an der Phrao Bank sitzen, Tabak rau-
chen — ist beynahe gleich unanständig.

Die Vokal-Musik ist die Musik des an-
dern, des schönen, des feineren Geschlechts!

Sie sind selbst Melodie:

Es war ein großer Mann, und wenn ich nicht irre, Herr Aristoteles: der auf die Frage:

was er von der Musik halte?

zur Antwort gab:

dass Jupiter weder finge noch spiele.

Nun war Herr Aristoteles freylich kein Jupiter, aber Jupiter dafür auch kein — Aristoteles.

Als Themistokles erfucht ward, auf der Cithar zu spielen, erwiederte er: spielen kann ich nicht, wohl aber aus einem kleinen Staat, einer kleinen Stadt eine große machen!

Wirklich aber sind einige sanfte Instrumente nicht für uns!

78.

Der Schmerz der Weiber verdient unsere Beobachtung und Nachahmung.

Er ist rechter Art, denn — auch der reinste, höchste fällt etwas ins Komische.

Fast möchte man sagen, er sey ohne diesen Zug verdächtig.

Wer sich im Schmerze nicht vergift, kennt den Schmerz nicht, und ist nicht betrübt.

Jeder Ausbruch von Leidenschaft giebt dem Wize Blößen.

Leidenenschaften gehen immer über die Schnur.

Daher thut man wohl, sich bey einem außerordentlichen Glücks - oder Unglücksfall eine Zeitlang, wo möglich, einheimisch zu halten, bis die liebe Sonne sich geneigt hat.

Es ist leichter Schmerz, als Freude zu ertragen.

Vom Schmerz ist meines Wissens so leicht Niemand, am wenigsten aber urplötzlich gestorben;

Wohl aber von heftiger, unerwarteter, uns ganz unvermutheter Freude.

Die unruhigen Bewegungen unsers Herzens bedürfen durchaus eine Mäßigung, wenn nicht alles Zartgefühl höchst unanständig beleidigt werden soll.

79.

Weibern sind die Geseze der Natur heiliger, ehrwürdiger und theurer als die — des Landes.

Es giebt Unanständigkeiten
philosophiren sie

die, ob sie gleich von der Gesetzgebung nicht einmal zur Randglosse gewürdigt werden, oft mehr erniedrigen, wenn man sie Legeht, als die Uebertretung eines halben Kapitels im Gesezbuche.

Sie glauben, dass deren Vermeidung mehr Ehre gebe, als zehn gehaltene Kapitel zu gewähren im Stande seyn könnten.

Wer die Geseze des Landes hält und achtet, ist ein Bürger!

Wer die Geseze der Natur auffucht, beobachtet und schätzt, ist ein Mensch!

Wer mehr thut, ist ein Mensch in erhabenerm Verstande.

Wer sich selbst überwindet, ist — ein Held.

80.

Weiber bestehen beynahe in allen Verhältnissen des Lebens auf soliden bestimmten Erklärungen.

Sie lassen keine Zweideutigkeiten durch, wenn sie anders nicht wollen.

Sie mögen kein Mißverständniß.

Wir thun wohl hier zu gehorchen.

So würde es mich unendlich kränken, wenn ich der guten Laune auch nur mit einer einzigen Sylbe zu nahe getreten wäre.

Klingendes Spiel und fliehende Fahnen
erregen Aufmerksamkeit, und es giebt Leute,
die nicht taub, allein unbeschnitten an Oh-
ren sind, mit denen man nicht leise, sondern
laut sprechen muß, wenn sie hören sollen —
und wollen.

81.

Allerliebft : das schöne Geschlecht schreibt
flugs auf die Rechnung des Scherzes, was
ihm mißfällt.

Wir würden wohl thun, uns diese Philo-
sophie zur eignen zu machen.

Unsere Moralität müßte dabey gewinnen.

Weiber glauben, daß alles, was natür-
lich ist, nicht schändlich seyn kann.

Sie lassen wachsen, wie Natur will, und
halten ihre Bäume nicht unter der Scheere.

Demohnerachtet aber sind sie überzeugt
von der Nothwendigkeit, nach welcher man
hier und dort Aeste, wo nicht abzuschnei-

den, doch so zurückzubiegen im Stande ist, daß man den Eigensinn des Gefträuches zu brechen vermag, und die liebe Natur auch selbst gegen die Imagination ihres mit Vernunft begabten Lieblings zu rechtfertigen und ihre Bahnen zu eröffnen im Stande bleibt.

Regeln sind und bleiben Interpretationen, wo die Natur dunkel ist.

Wolte der Himmel, es fände eine legale Interpretation statt, und wir könnten sie von dieser

Alleinherrfcherin
erhalten.

Jetzt aber, da unsere Interpretationen doctrinal sind, solten wir wahrhaftig nicht so streng seyn.

Denn — wenn man auch gleich ein Fensterchen aufmacht, so bleibt man doch im Zimmer.

82.

Weiber wissen recht gut, daß zwischen denken und sagen fast eben so ein Unterschied ist, wie zwischen wissen und thun.

Wer einen Fehler am Gesichte hat, deren es ohnedieß nach ihrer Meinung eine große Menge geben soll, pflegt desto bessere Ohren zu haben.

Dagegen vergeben sie gern der Fehlbarkeit.

Ein kleines Steinchen

sagen sie

macht ja nicht gleich das Wasser trübe, und wie mich dünkt, ist es schon ein Verdienst — sagte Gr. v. . . . nach dem Ziele zu werfen, wenn man es auch nicht trifft.

83.

Ist man nicht ein halber Erfinder, sagte Madame Kallien nach seinem bekann-

ten Siege, wenn man zum Glücke die Erfindung gegeben?

Und gewiß

hat derjenige einen Antheil am neuen Gebäude, der das alte Gothische abgerissen, wenn er auch gleich nicht einmal in den moralisch, physisch und intellectuellen Umständen war

allen Schutt wegzubringen.

Ist es gleich bey weitem nicht so gut Porcellan als Gold zu machen — so kann man doch schon zufrieden seyn, wenn man auf dem Wege zum Golde Porcellan findet?

So viel wird mir wenigstens jeder Ehrenmann zugestehen, daß sich alles sehr schwer — und nur — sophistisch widerlegen läßt.

84.

Menschen - Bürger - und Vaterlandsliebe

ist der Puls der Natur!

Ohne bürgerliche Verbesserung des andern Geschlechts wird er immer unrichtig schlagen.

Die Liebkosungen des andern Geschlechts gegen das unsere sind hingegen so wenig ein Moment

als

die Galanterie unsers gegen das schöne Geschlecht.

Diese sollen können und werden daher nie aufhören, weil die Natur sie selbst bestätigt hat.

Die Natur selbst also scheint der Galanterie zugethan zu seyn, so lange man bey dieser Galanterie den Weg des Verderbens verfehlt.

Das was man „mit Wohlgefallen essen und trinken nennt“, heist auch Galanterie in der Liebe und im Umgange mit dem schönen Geschlechte.

Solche Galanterien
führen gutes Herz und Edelmuth im Schilde.

Und wenn gleich jene

stolze Weisheit, die sich beständig gerade hält, und sich nicht die Mühe nimmt Kopf oder Knie zu beugen, ihr nicht das Wort redet,

so wird sich doch kein Vernünftiger davon ausschliessen oder davon entfernen.

Auch die Seele, und oft nur die Seele, will beschäftigt und getändelt seyn.

Natürliche Galanterie ist indessen himmelweit von derjenigen unterschieden, die izt die Welt beherrscht, und ich wünschte sehr, dass die letztere, mit allem was ihr anhängt

auf ewig verbannt würde.

Dienen müssen, und dienen wollen, ist schon sehr verschieden, und wenn das schöne Geschlecht zu jenen ihm bis izt so un-

gebühlich entzogenen Rechten, wonach es am ersten zu trachten hat, gelangt,

so wird ihm das andere alles von selbst zufallen.

85.

Man wird uns bald mit unsern eigennütigen Zierereyen, Scherzen und Schmeicheleyen verachten!

Man wird diese elende Convenienz bald für den unbarmherzigsten Zöllner erklären, so daß kein Tyrann härtere Abgaben verlangen kann, als er.

Man wird den Schmeichlern der Art bald ganz unbefangen in die Augen sagen, daß sie ihre Gemeinplätze in einem höchst verderbten Cirkel unter dem verdächtigen Theile des andern Geschlechts gemacht haben, und daß sie edleren Frauenzimmern durch das Mistrauen, womit sie sich ihm in allen Ver-

hältnissen nähern, mehr als durch ihre raschen Urtheile zu nahe treten.

Man wird bald aus der Quelle schöpfen, wovon sich jeder überzeugen kann, der nur die Güte haben will, das Wasser mit einem reinen Gefäße aufzufangen.

So wie es Romane giebt, welche auf eine edlere Art als durch Romanenwunder und durch sonderbare verwinkelte Begebenheiten zu beschäftigen wissen, so wird auch die zweite Hälfte des menschlichen Geschlechts bey genauer Prüfung der Umstände hoffentlich gern ihr gegenwärtiges Nichts der eiteln Ehre gegen den Vorzug der wahren umsetzen, und unter andern auch

Empfindungen.

Diese Blumen ohne Wurzel, die heute stehen und morgen schon fallen, gern gegen Grundfaze vertauschen, die gleich Bäumen dem Wind und Wetter trozen.

In dieser Rücksicht werden zu einem Räumlein auf Toiletten auch solche Schriftsteller gelangen, die sich nicht bloß begnügen, jene Empfindungen einzureden, sondern die in Empfindungen zu setzen wissen, und ihren Lesern und Leserinnen bloß Worte vorschiesen, welche jene in Kurzen mit Zinsen zurückgeben können, wenn die Schriftsteller ihr Kapital auf dergleichen Zinsen anzulegen gewöhnt wären.

86.

Selbsttruhm und Selbstverachtung kommen aus einer und derselben Quelle des Stolzes; allein durch Selbstgefühl giebt der Mensch sich den Werth, der ihm gebührt: und was haben Weiber zu befürchten

wenn sie sich ernst entschließen

nichts weiter

als nur ihre Rechte geltend zu machen.

Sie dürfen ja nur hierunter so artig und fein verfahren, wie jener Beklagte, der die Appellation vom Auspruche des macedonischen Königes Philipp, der wie Homer einmal geschlummert hatte, an den erwachten König einwandte.

Wird nicht von dem nicht wohl, an den besser unterrichteten Pabst appellirt?

In der That unser Geschlecht selbst wird sich bey dem Verzicht auf päbstliche Unfehlbarkeit, und auf die angeblich natürliche Vormundschaft in Hinsicht des schönen Geschlechts viel besser, ungleich besser als izt befinden.

Erfindungen für Ergözüngen und Zeitvertreibe kommen eher bey dem Menschen vor, als Erfindungen für Bedürfnisse, und täglich werden Nothdürftigkeiten dem Vergnügen bey Bauten und neuen Anlagen nachgesetzt.

Man glaubt oft aus guter Absicht eher
das minder Nöthige beherzigen zu müssen,
weil jenes sich schon von selbst melden wird.

Allein oft vergiftet man über die Spiel-
schuld, den Gläubiger zu befriedigen, der
uns aus Noth half, und vielleicht durch
diese Hülfe in Noth gerieth.

Und
beweist nicht

die Vernachlässigung des andern, des
schönen Geschlechts,
wie leicht uns über Spielwerk das
Nützliche und Nützlichste
entfallen kann?

Wie weise, wenn wir den ersten Schritt
thäten!

87.

Wollten wir doch nicht vergessen, daß
wir nur durch die Weiber mit der Natur
in Bekanntschaft kommen, daß wir nur an

ihrer Hand für jeden höhern Genuß empfänglich und gut werden, den Knospen gewinnenden Baum vor unserm Fenster nur an ihrer Hand wollüstig weinen sehen.

Jeder Tag unsers Lebens ist ja ohnehin nach dem verjüngten Maafsstabe berechnet, und unser Leben ist arm ohne Theilnahme der Weiber.

Des Morgens leben wir für den Staat,
Des Abends für uns!

Des Morgens sind wir Bürger,
Abends Menschen.

Selbst des Mittags —

ob sich gleich der Tag schon neigt,
fangen wir — wenn die Gläser nicht gar zu klein sind, erst mit dem fünften Glase an, menschlich warm zu werden.

Die Zeitung von dem Tode eines Bekannten schlägt, wenn sie des Morgens kommt, ein; allein es zündet nicht: sagt man es

uns aber in der Dämmerung, — und wir schlafen nicht.

Hören wir des Morgens eine Kammermusik; sie ekelt uns in eben der Art, wie sie uns des Abends vergnügt.

Wo viel Abend ist, da ist auch viel Gefühl, viele Theilnahme und Nachdenken.

Hier liesse sich manches noch erklügeln, wenn ich einen Bogen *Plus* ergründen wolte.

Allein ich fürchte ohnehin, man wird mich eher der Kürze als der Auseinanderfezung beschuldigen.

88.

Jene Tugend der Demuth, die wir so oft und ungebührlich für Schwäche nehmen, und die man nur gar zu gern aus der Zahl der Tugenden,

welche eine Stärke voraussetzen, verstoßen möchte, gewinnt im Weibe ihren ganzen ihr gebührenden Werth!

Männer, sagt man, haben die Erlaubniß
zu t r o z e n.

Weiber müssen v o r s t e l l e n.

Männer können b e h a u p t e n.

Weiber d a f ü r h a l t e n.

Männer können l a c h e n : Weiber m ü s-
s e n w e i n e n.

Welche ganz eigne, sonderbare Maximen!

Dafs wir doch, die wir so schlecht selbst
regieren, so herzlich gern den Meister über
andere spielen.

Dafs wir nicht einsehen wollen, dafs un-
sere Sicherheit und Ruhe in eben dem Grade
abnimmt, in welchem die Grenzen dieser
unserer so benannten männlichen Machtvoll-
kommenheit sich erweitern!

89.

Geschäfte also wären den Weibern nicht
angemessen?

Hat man denn aber nie Weiber gekannt, die ihre Männer in Geschäften weit zurück ließen ?

Ich würde den Ehrenstellen zu nahe treten, die izt so hochverordnet als hochlöblich von Mannspersonen bekleidet werden, sonst könnt' ich wohl zehen für eine nennen, wo die Weiber in ihrem Elemente sind.

Finanzfach zum Beyspiel und Arzneykunde.

Wer kann die Oeconomie der Weiber, und wer, daß sie schon ihrer Schwächlichkeit wegen zur Arzneykunde eine unzube-
streitende Anlage haben, verkennen ?

Ein kränklicher Doctor ist oft der beste: er weiß wie es Kranken ist, und gewiß wird er wenigstens den Feind kennen, der ihm nach dem Leben steht.

Fast ist es unschiklich, daß Männer das schöne Geschlecht heilen !

Wie mag es wohl hierunter im ursprünglichen Stande der Natur ausgesehen haben?

Dass man um diese ursprüngliche Verhältnisse aufzufuchen, und die natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Menschen zu bestimmen, nicht um die Welt reifen, und hierbey rohe außer aller Verbindung lebende Menschen zum Grunde legen kann, versteht sich schon von selbst; da dieß nicht Naturmenschen, sondern Menschengattungen sind, die durch günstigen oder ungünstigen Einfluss des Klimas, des Bodens, oder anderer Umstände von der Art, zur Unart gediehen sind.

Wir beweisen daher durch unsere Herrschaft über das andere Geschlecht, dass die Vernunft sich bey weitem noch nicht in dem vollständigen Besiz ihrer Rechte befindet.

Aber dieser Zeitpunkt wird eintreten.

Bis dahin mes Dames fassen Sie Sich in Geduld, und wenn auch der sobenannte Herr der Schöpfung weniger Verstand hätte — geruhen Sie Sich wie ein Minister im Kabinett eines blöden Herrn zu führen, der wenn gleich nichts ohne ihm geschieht, doch seinem Allergnädigsten Alles zur Stempelung vorlegt.

Vielleicht könnte man sonst gar die scheinheilige Frage zur Verheimlichung der Tyranney ausstellen: ob es nicht gut wäre, Ihrem Geschlechte geistiges Feuer und Wasser, Lesen und Schreiben zu verbieten?

Romane und Liebesbriefchen schreiben, werden diesen vorzuschiebenden Riegel mit allem Scheine des Rechts vertreten, und ihre Dienste nicht versagen.

Glauben Sie bis zum Eintritt dieses großen Zeitpunkts durch Geduld zu verlihren?

Gewiss nicht!

Man verehrt diejenigen als Helden, denen die Geseze zu viel thun, und diese Kanonisation bleibt ewig ihr Theil und Erbe.

Sind Sie nicht vermögend, alles ohnehin schon so vorzubereiten, auf dafs nur geschehe, was Sie wünschen und wollen?

Und diefs sollte die Art jeglicher Gesetzgebung seyn?

Da wo man Geseze auf andere Weise giebt, steht es nur schlecht mit dem Volke: überhaupt dem Menschen mit einem Geseze forthelfen wollen, heist ihn nur schlecht heilen.

Man ordne das an, was man auch ohne Befehl thun würde.

Man begnüge sich in den meisten Fällen, wo man jezt unter Donner und Bliz gebietet, zu ermahnen: und wir werden den

Menschen weiter bringen als mit Galgen und Rad.

90.

Das ganze schöne Geschlecht muß
schweigen in der Gemeinde — unter
Menschen!

Wahr — unerklärlich hart!

Aber: auch noch vor jener Revolution
der Vernunft und der Erlösung, die dem an-
dern Geschlechte, wenn die Zeit erfüllt
seyn wird, siegesreich bevorsteht, können Sie
Sich diese unverzeihliche Partheylichkeit er-
leichtern.

Aeußern Sie bis dahin im Kleinen, was
Sie bald ins Größere beweisen werden, wenn
man auch an Sie denken, wenn man die
Verbesserung des Staats in Hinsicht der
Kultur und Moralität von dieser Seite an-
greifen wird.

Menschenrechte

und

Männerrechte

werden schon eins werden, und ihre Rosen schon blühen.

Wer nur Schmeicheleyen und Sophismen opfert, pflegt gemeinhin hierdurch alles zu thun, dessen er fähig ist, und Kapital samt Interessen zu bezahlen.

Eine Schatzkammer von Worten ist überhaupt eine Schatzkammer von Scheidemünze, die keinen innern Werth hat, und daher keinen Werth verdient.

Ein Mann, der es weiß, daß er ein Mann ist, glaubt dieser Kunstgriffe und Tropen und Figuren entbehren zu dürfen, weil er einen männlichen soliden wahren Vortrag hat.

Handlungen sind geldwerth

also

Menschenrechte — geben den Männern,
und den Weibern gleiche Rechte.

92.

Es ist kein unrichtiger Gedanke, daß
Männer ohne Weiber, und Weiber ohne
Männer in der Tugend es weder weit bring-
en werden noch können.

Der Mensch war in der hohen Person
des Adams noch nicht vollendet.

Ein Geschlecht ist da, um das andere zu
erziehen und zu veredeln.

Schon in den ersten Lebensjahren sollte
man daher Kinder männlichen und weibli-
chen Geschlechts einander eher zuführen
als entfernen: am wenigsten zwischen bey-
den eine zu große Kluft bevestigen.

Alle Völker, die das andere Geschlecht
einsperren, sind ungesellige Völker.

Oeffentliche Vergnügungen und Theilnahme sind in dergleichen Ländern bis auf den Nahmen unbekannt, und ich glaube vest

dafs man entweder

ein Gott oder ein Thier feyn muß,
wenn nur die Einsamkeit Reiz für
uns hat.

Eine Gesellschaft blofser Männer ist nur
eine halbe, eine kalte Gesellschaft.

Eine Gesellschaft blofser Weiber ist —
ihnen selbst unerträglich, oft gehäfsig.

Trennt man das eine vom andern Geschlecht, um — Moralität, sobenannte Tugend, zu bewirken? so veranschlagt man nicht, dafs Einsamkeit diese Gemüthsfreundin der Phantasie, die wahre Gelegenheitsmacherin ist, und oft für das Verbot eine so grofse Erbneigung, wie gegen das Gebot einen Erbwiderwillen hegt.

Ist es, um unsere Zeit desto höher anzuschlagen, und keinen Augenblick ohne Staatsgewinn entkommen zu lassen — ja — wer Arbeit — und Erholung — so in einander mischt, versteht weder zu arbeiten, noch sich zu erholen.

Krieger, wenn sie im Felde sind, machen eine Ausnahme, weil sie das Leben verachten und alles verläugnen müssen, was sie an den hohen Werth desselben und an die schöne Natur erinnert.

Wären ihre Weiber selbst Amazoninnen im Lager — Stroh taugt nicht beym Feuer!

Die Natur würde ihre Rechte geltend machen.

Der leidige Feind hätte bey halber Mühe völlig unbedingtes gewonnenes Spiel!

Der Gedanke, daß etwas im Unglück unserer Freunde sey, was uns, wo nicht Ver-

gnügen, doch kein Mißvergnügen mache,
hat viel

Kopfschütteln

verursacht; wenn man ihn in der Art
schwächt, daß etwas im Glücke unserer Freunde
sey, was uns betrübe, so verliert er zwar
etwas von seiner Härte — aber auch von
seiner Richtigkeit?

Wahrlich unser Gesicht darf nicht sonder-
lich weit reichen, es wird aller langweili-
gen Condolenzen und Glückwünsche ohner-
achtet die Schlange bald entdecken, die sich
im Grabe verborgen hält.

Die Anmerkung jenes teutschen, daß man
sich in Frankreich zu oft malen lasse, ge-
reicht Frankreich nach meinem Gefühle zur
großen Ehre.

Jener Schriftsteller will zwar hieraus die
teutsche Folge erzwingen: man sey in Frank-
reich sehr eitel und stolz: allein mir scheint

die Folge weit bündiger: dafs in Frankreich der Mensch mehr Mensch sey, als in Teutschland.

Und was mehr Mensch seyn — heifst
soll ich das erst — bestimmen?

Diefs beweist auch die Flut französischer Dichtungen und Romane; in so weit sie mit den guten Sitten in gutem Vernehmen stehen, und bey ästhetischen Fehlern keinen andern moralischen haben, als dafs sie doch nur die Zeit vertreiben, oder, was eben so viel ist, ertöden —

Völker, die das andere Geschlecht als Slaven hielten, fielen über kurz oder lang selbst in Slaverey.

Völker hingegen, die es edel behandelten und groß, wurden ihre Besieger,

Der Staat, der eine Revolution anfangt
 ohne den ersten aller Punkte
wegen des andern Geschlechts
 in Ordnung zu stellen
 wird nie weit kommen:

Wie will der im Großen Menschheit,
 Größe, Güte und Gerechtigkeit beweisen,
 der hiervon das ganze Geschlecht aus-
 schließt.

94.

Der aber, wer das andere Geschlecht
 aus Verachtung ehrt, wie etwan

der Engländer den Franzosen,
 und die Blumen mit Füßen tritt, mit denen
 er sich, wenn er seinen füßen, schönen Tag
 hat, ziert, weiß so wenig, was er will, oder
 er spielt wenigstens eine so schwere Rolle,
 wie der, so über den Ruhm spottet, um be-
 rühmt zu werden: ob er auch gleich den

Ruhm nicht verachtet, sondern ihn nur auf einem andern aber unrichtigen Wege sucht.

Ehre aus Verachtung ist der bitterste Spott.

Gegen ihn sind Haß und Verfolgung Wohlthat.

Diese Verachtung ist oft Schwäche des sehr sittlichen Menschen,

oft Zeichen der feinsten Erziehung, und gewöhnlich durch Täuschung und unglückliche Liebe, in den größern Cirkeln erzeugt.

Diese Cirkel verdienen auch wohl daher nicht allgemeine Bewunderung und Antheil.

Auch das erste Weib kann in einem solchen Cirkel unmöglich jenes Licht und Leben verbreiten, was erforderlich ist, um so

viele Menschen zu einem Zwecke zu vereinigen und zu einer Unbefangenheit zu stimmen, nach welcher uns in einer kleinen mehr harmonischen Gesellschaft alles so zu sagen entwischt, wo Einbildungskraft, Laune und Charakter sich in unsern Geberden und Worten ausdrücken, wo Gefinnungen, die man selbst über alltägliche Hof- und Stadtgeschichten trägt, aus der Tiefe des selbst-eigenen Herzens geschöpft sind.

Entweder theilen sich unsere gar zu große Cirkel in kleinere, und da herrschen dann Eifersucht, Mistrauen und kleinstädtischer Beobachtungsgeist, oder alles läuft wild durcheinander, und die zu große Freyheit bringt einen Zwang hervor, der dem wohl-erzogenen Menschen höchst unangenehm und unausstehlich ist!

Dergleichen obenannte offene Häuser sind den wüsten Stätten ähnlich, wo jeder

fahren, reiten und gehen kann, und wo nirgends befätes Land ist.

Selbst in der Hofwelt, wo die Charaktere mehr durch leichte Dinten, als durch Hauptfarben sich unterscheiden, entsteht eine gewisse Alltäglichkeit, welcher auch der entfernteste Begriff vom Gesellschaftston fehlt.

Freylich ist dort auch Coquetterie feiner — so wie die Schminke: aber — so fein sie auch immer angelegt seyn mag — weg mit der Kunst.

Wahrheit ist das Symbol der Weiber: Weiß das Symbol der Unschuld, und Schminke das Symbol der Coquetterie.

Das Weib, die Verstand und Freyheit, diese höchsten Geschenke der Natur kennt, und sie anzuwenden weiß, muß zu jenen Rechten gelangen, weil alles — alles dar-

auf angelegt ist, weil alles, alles dahin hinaus will.

Nur Geduld, nur von Stufe zu Stufe zur Vollkommenheit!

Und wer wollte zum Anfange nicht lieber das Heer seiner ihm oft im Wege stehenden Bedienten aufgeben, als bey vieler Bedienung der Knecht von andern werden?

Wer nicht lieber ohne Güter seyn, als durch den leidigen Besiz derselben sich selbst zur Sache erniedrigen?

Man kann viel liebenswürdige Eigenschaften haben, allein darum noch keine Tugend besitzen.

Man kann viel aufgehen lassen, und dennoch arm seyn.

Man kann sich in hohen Ehren befinden, und dennoch sehr verachtet werden.

Man kann ein großer Herr und dennoch ein elender Slave seyn.

Wem dieß räthselhaft scheint, der überzeuge sich durch Belege am Hofe.

95.

Man beurtheile doch einmal die Sache nach rechtlichen Grundsätzen!

Niemand sey aber Rabulist, Gesezfischer, oder ein unphilosophischer Legulejus.

Und welches Resultat?

Beobachtungen sind aber oft Arbeiten, die gleich jenen Resultaten von Unzünftigen verfertigt werden können, denen aber oft nichts weiter abgeht, als eine Charlatanerie, ein ausgehängtes Meisterschild.

Beobachtungen gelüsten oft wider Systeme, und Systeme wider Beobachtungen, wie Fleisch gegen Geist.

Und doch sollten sie sich wie Leib und Seele, wie die obern mit den untern Fakultäten und Seelenkräften vertragen, denn sie sind beyde aus einer Sippchaft.

Wir haben zwar Vieles nicht mehr, was uns ehemals zugehört hat; indess kann uns niemand das Anlags - oder Nachbarsrecht streitig machen, woran wir im Veräußerungsfall, der sich in diesem Jahre oft gnug zu trägt, Gebrauch machen können; denn in der That wir bemühen uns, die Goldbarren der Philosophie auszumünzen, und im gemeinen Leben auszugeben, und sind die lebendige Logik, da es auch deren einige giebt, die lebendig nicht nur krank, sondern todt sind.

Diejenigen, auf deren weisen Rath ich hier mit meinem guten Willen auftrete, verstehen und verbessern mich gewiss.

Und denen, die, ich will nicht sagen Tyrones, Rekruten, sondern die Neulinge *salva venia dupondii* sind, muß ich zum freundlichen Willkommen anführen, daß ich meine Texte *ratione formalis* weder Pandekten als wäre alles darin enthalten, noch *Digesta* als wäre alles feinsymmetrisch eingerichtet und unter das Prisma gebracht, nennen kann.

Ueberhaupt muß man in vielen Fällen eine große Pforte für den ersten Anlauf, für alles was kommt, und eine Hinterthür für einen guten Freund haben, oder bey der Kultur der feinen und gelehrten Vernunft den gemeinen oder thätigen und gesunden Verstand bilden.

Jenes geschieht für das betrachtende, dieses für das thätige bürgerliche Leben; jenes für die Schule, dieses für das Haus.

Wolff, der das Reich der Möglichkeit und der Unmöglichkeit unrichtig maßt, war dazu gebohren, die Deutschen an Ort und Stelle zu bringen.

Unsere Landsleute haben alle etwas von mathematischer Methode.

Sie schlagen alle zur Ordnung ein.

Sie haben ein systematisches Genie, und wenn die Engländer maulen, so bezeichnen wir nur eine kleine Empfindlichkeit.

Viele Geseze machen viele Richter und Rathgeber; und da diese Viele in ihrem Rechtsweinberge nicht ohne ihren Groschen bleiben wollen, so muß es

von Amtswegen

viel Hader, Zank und Streit, auch wohl ein klein wenig

Neid

geben, und mit dem lieben

Mein und Dein

zuletzt so ins Gedränge kommen, daß niemand mehr recht weiß: wer Koch oder Kellner ist!

Unfre Gerichte sind einem Sprachrohre ähnlich, das zwar einen starken Schall bewirkt, allein die hineingerufenen Worte undeutlich macht.

Nicht volle, sondern ledige Fässer tönen, und das Rad, welches nichts taugt, läßt sich am längsten hören.

Wie oft appelliren die Herren Philosophen von der Vernunft an die Einbildungskraft, wonächst sie die Revision bey dem gefunden Menschenverstande einlegen, als bey der letzten Instanz, die man auch das Volksgericht nennen könnte.

Wir haben dagegen zu unserer Kopfunterlage ein Gesezbuch, worauf die Rich-

ter in allen drey Instanzen ruhen, und
wenn man seiner

Härte

durch ein gutes Kissen

von Erklärung

zu Hülfe kömmt, nicht übel — schlafen.

Der Größere thut übrigens

als sähe er blos sich, allein er beobachtet und beabsichtigt andere, und, wo es nur irgend angeht, die ganze Menschheit.

Der Weltkluge dagegen thut als sähe er bloß auf andere, und sieht doch nur auf sich.

Viele junge Leute auf Akademien, wenn sie auch mehr thun als Welterleuchter, wissen was sie bloß lernen, und worüber sie weiter denken sollen — aber nicht alle, nicht alle wissen das!

Viele lernen wieder Gedanken
allein sie lernen nicht denken.

Sie lernen Philosophie,
allein nicht philosophiren!

Sie lernen die Geseze,
allein nicht das Recht!

Und hiernach
kann fast jedes Gesez durch jene gewöhn-
lich herrliche Modulirung der Auslegung,
in unserer Hand eine Gestalt wie das Wachs
gewinnen.

Sehr natürlich, dass auch hier unsere
Verbesserung ihren Anstossstein zeither
finden musste.

96.

Also — die Zukunft unfre grosse Aussicht.

Der Herzog von Orleans kann auch
unmöglich mit einemale Herr Capett
heissen.

Auch ist hundert gegen eins zu wetten, daß Erziehung und Denkart und Vermögen auch hier kein allgemeines Gleichheits - und Freyheits - System

was ohnehin ausgemacht ein Unding bleibt

organisiren soll und kann.

Aber jene Ungerechtigkeiten, denen zufolge das weibliche Geschlecht, aufstehen und niederlegen ausgenommen, unter ewiger Vormundschaft steht, werden ihre Endschafft erreichen! weil sie unnatürlich, nirgends gegründet, und höchst unmorale arrogante Usurpationen sind.

Man muß aber die Kette der Naturursachen nicht eher verlassen, als bis man sie augenscheinlich an das unmittelbare Verhängniß geknüpft sieht.

Und ist es nicht der Mühe werth, die Menschen jener goldenen Zeit näher zu bringen, wo Einsicht und Tugend die entscheidende Stimme und die reinste Moralität ohne Bestechung auf ihrer Seite haben werden.

Der Schritt des und zum Bösen ist schnell.

Der Schritt des und zum Guten langsam.

Und daher erwäge das schöne das edle Geschlecht, daß nur eine mild erwärmende Sonne die Dünste zerstreut, und den erwünschten Wachsthum befördert, daß alles keimen, aufgehen, wachsen und blühen muß, ehe es auf reife Früchte Anspruch machen kann; daß diese Umwandlung weder Herolde noch Huldigungsboten ankündigen, sondern

dass sie still schreitet wie — die Natur, und dann erst, wenn ihr Ziel erreicht ist, jene große Stunde eintritt.

Vielleicht in einem kommenden Bändchen unserm Zwecke schon um etwas näher.

Schulz, Friedrich,

Texte Zum Denken Für Maenner Die Weiber Und Für Weiber Die Maenner Kennen,
Und Kennen Lernen Wollen

Regensburg 1797

Coburg, Landesbibliothek -- B II 11

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916473-5